



# Lichtenberg Gesellschaft e.V.

[www.lichtenberg-gesellschaft.de](http://www.lichtenberg-gesellschaft.de)

Der folgende Text ist nur für den persönlichen, wissenschaftlichen und pädagogischen Gebrauch frei verfügbar. Jeder andere Gebrauch (insbesondere Nachdruck – auch auszugsweise – und Übersetzung) bedarf der Genehmigung der Herausgeber. Zugang zu dem Dokument und vollständige bibliographische Angaben unter tuprints, dem E-Publishing-Service der Technischen Universität Darmstadt: <http://tuprints.ulb.tu-darmstadt.de> – [tuprints@ulb.tu-darmstadt.de](mailto:tuprints@ulb.tu-darmstadt.de)

The following text is freely available for personal, scientific, and educational use only. Any other use – including translation and republication of the whole or part of the text – requires permission from the Lichtenberg Gesellschaft.

For access to the document and complete bibliographic information go to tuprints, E-Publishing-Service of Darmstadt Technical University: <http://tuprints.ulb.tu-darmstadt.de> – [tuprints@ulb.tu-darmstadt.de](mailto:tuprints@ulb.tu-darmstadt.de)

© 1987-2006 Lichtenberg Gesellschaft e.V.

---

Lichtenberg-Jahrbuch / herausgegeben im Auftrag der Lichtenberg Gesellschaft.

Erscheint jährlich.

Bis Heft 11/12 (1987) unter dem Titel: Photorin.

Jahrbuch 1988 bis 2006 Druck und Herstellung: Saarbrücker Druckerei und Verlag (SDV), Saarbrücken

Druck und Verlag seit Jahrbuch 2007: Winter Verlag, Heidelberg

ISSN 0936-4242

Alte Jahrbücher können preisgünstig bei der Lichtenberg Gesellschaft bestellt werden.

Lichtenberg-Jahrbuch / published on behalf of the Lichtenberg Gesellschaft.

Appears annually.

Until no. 11/12 (1987) under the title: Photorin.

Yearbooks 1988 to 2006 printed and produced at: Saarbrücker Druckerei und Verlag (SDV), Saarbrücken

Printer and publisher since Jahrbuch 2007: Winter Verlag, Heidelberg

ISSN 0936-4242

Old yearbooks can be purchased at reduced rates directly from the Lichtenberg Gesellschaft.

---

**Im Namen Georg Christoph Lichtenbergs (1742-1799) ist die Lichtenberg Gesellschaft ein interdisziplinäres Forum für die Begegnung von Literatur, Naturwissenschaften und Philosophie. Sie begrüßt Mitglieder aus dem In- und Ausland. Ihre Tätigkeit umfasst die Veranstaltung einer jährlichen Tagung. Mitglieder erhalten dieses Jahrbuch, ein Mitteilungsblatt und gelegentliche Sonderdrucke. Weitere Informationen und Beitrittsformular unter [www.lichtenberg-gesellschaft.de](http://www.lichtenberg-gesellschaft.de)**

**In the name of Georg Christoph Lichtenberg (1742-1799) the Lichtenberg Gesellschaft provides an interdisciplinary forum for encounters with and among literature, natural science, and philosophy. It welcomes international members. Its activities include an annual conference. Members receive this yearbook, a newsletter and occasionally collectible prints. For further information and a membership form see [www.lichtenberg-gesellschaft.de](http://www.lichtenberg-gesellschaft.de)**

---

Bemerk wie dort mit Finsterniß umgeben  
Der Scholiast die starren Augen steift,  
Der Eulen gleich allein im Dunkeln sieht;  
Er hat im Kopf ein Plunderhaus von Büchern  
Liest immer fort, und ihn kann niemand lesen.

- 1 Vgl. SB 1/2 K, 478.
- 2 Aph Heft 3, 523 (F 1156).
- 3 Vgl. *Lichtenberg-Jahrbuch* 2004, 32 und 42 (Anm. 52).
- 4 Vgl. Arthur Schopenhauer: *Sämtliche Werke*. Hrsg. v. Arthur Hübscher. 2. Aufl. Wiesbaden 1948 ff. Bd. 3, 86; Bd. 6, 522.
- 5 Hier zitiert nach: *The Works of Alexander Pope. New Edition*. Collected by the late RT. Hon. John Wilson Croker. With introductions and Notes by Rev. Witwell Elwin, and William John Courthope. London 1862. 10 Vols. Vol. IV, 176.
- 6 BL 1662.
- 7 GMWL. *Dritten Jahrgangs Erstes Stück* (1782), 64-100.
- 8 GMWL. *Dritten Jahrgangs Viertes Stück* (1782), 589-614.
- 9 Zu Lichtenberg und Pope vgl. insb. Peter Brix: *Georg Christoph Lichtenberg*. In: Hans-Joachim Zimmermann, Peter Brix: *Die Vermehrung des Wissens und die Ausbreitung der Dummheit. Zwei Vorträge. Schriften der Margot-und Friedrich-Becke-Stiftung zu Heidelberg*. Bd. 2 (2002), 51-66.
- 10 Wie Anm. 4, Bd. 7, 219.

### Alexander Ritter

„ich bin freygebohrener Hamburger, und lasse meine Freyheit  
durch nichts unter der Sonne beschränken“

Geschäftsbriefe des ‚freien Schriftstellers‘

Johann Gottwerth Müller (gen. von Itzehoe) an seinen Verleger  
Johann Christian Dieterich (Göttingen) zwischen 1788 und 1791

### I. Vorbemerkung

Es ist nicht eindeutig datierbar, wann der Itzehoer Romancier Johann Gottwerth Müller (1743-1828)<sup>1</sup> und der über dreißig Jahre ältere Göttinger Verleger Johann Christian Dieterich (1712-1800)<sup>2</sup> ihre geschäftliche und freundschaftliche Beziehung aufgenommen haben. Anzunehmen ist, dass dies Ende 1782 oder Anfang 1783 geschehen ist. Dafür sprechen zwei Ereignisse. Zum einen reagiert Georg Christoph Lichtenberg in einem Antwortschreiben vom 10. Februar 1783 auf eine nicht überlieferte Zuschrift Müllers so, wie es ein Schreiben desselben an Albrecht Ludwig Friedrich Meister vom 8.[?] 2. 1783 bestätigt, dass nämlich dieser durch die Zusendung seines Romans *Der Ring* (Itzehoe/Hamburg: Müller, 1777) das Gespräch mit Lichtenberg gesucht hat, der ihm mitteilt, wie ihn schon die Lektüre von Müllers Roman *Siegfried von Lindenberg* in der ersten und zweiten Auflage (Hamburg:

Delançon, 1777 / Itzehoe: Müller, 1781/82) begeistert habe.<sup>3</sup> Zum andern hat Lichtenberg, bei dem Verleger Dieterich wohnend, diesen auf Müller und dessen von ihm so geschätzte schriftstellerische Begabung aufmerksam gemacht, denn Dieterich lädt jenen im Frühsommer 1783 zu einem Besuch nach Göttingen ein. Der vermutlich nur Tage dauernde Aufenthalt im Hause des Verlegers leitet die rund neunjährige Verbindung ein, während der von Müller fünf teilweise mehrbändige Bücher erscheinen.

Die Beziehung zu dem bedeutenden Verleger Dieterich muss zugleich befreiend und verpflichtend auf Müller gewirkt haben, denn sie gibt ihm publizistische und finanzielle Sicherheit, erfordert jedoch Kontaktpflege, kontinuierliche Manuskriptabgabe und damit unentwegten Schreibzwang, zumal er gleichzeitig mit dem C. F. Schneider-Verlag (Leipzig; 1781-1792) zusammenarbeitet und selbst als Verleger agiert. Der Zeitraum zwischen dem 2. April 1788 und dem 30. November 1791, den die hier vorgestellten Briefe umfassen, ist für beide, Autor und Verleger, vor allem aber für Müller biographisch und publikationsgeschichtlich von Bedeutung. Es ist seine produktivste Phase. Insgesamt erscheinen während dieser Zeit fünf bei Dieterich verlegte Romane, ferner bei Schneider (Leipzig) die fünfte Auflage des „Siegfried von Lindenberg“ (1790). Gleichzeitig betreut er für Nicolai (Berlin) als Herausgeber die „Straußfedern“ (1790-1791). Seit der Publikation seines ersten Romans 1775 ist Müller – die Nachdrucke nicht berücksichtigt – mit mehr als viertausend Druckseiten auf dem Buchmarkt vertreten.

Auch wenn die überlieferten Briefe lediglich Müllers Perspektive vorführen und vermutlich nur einen Teil der Korrespondenz stellen, so sind sie doch vor allem für die Aufklärungsforschung und die Sozialgeschichte der Literatur ein Gewinn. Der Fall dieser Autor/Verleger-Beziehung vermittelt detaillierte Informationen über das Funktionieren des Literatursystems zum Ausgang des 18. Jahrhunderts. Das gilt für die Aspekte der leser- und marktorientierten Arbeitsweise, der Abhängigkeit von der Kommerzialisierung des Buchmarktes, der finanziellen Situation und vom Verleger abhängigen Existenz des freien Schriftstellers, dem Funktionieren des Kommissionsbuchhandels und der ungeklärten Rechtslage von Urheberrecht und unautorisiertem Nachdruck.

Die Texte erweisen sich ferner als signifikantes Beispiel für die Briefkultur des vorwiegend geschäftlich bestimmten Autor/Verleger-Verhältnisses. Sie sind in diesem Fall kein Mittel der naheliegenden Reflexion beispielsweise über kunsttheoretische, besonders poetologische Probleme, über literar- und rezeptionsästhetische Fragen und darum auch keine Dokumente der stilistisch kultivierten Schreibübung. Aber so banal die behandelten Gegenstände auch sein mögen, wie das Sprechen übers Geschäft, die Literatenexistenz, beiläufig auch über Familie und Freunde, Gesundheit und Krankheit, so charakteristisch ist ihre Auswahl für die Interdependenz von Autor und Verleger im Literatursystem der Zeit, das vom poetologischen Wandel und vom zunehmenden Verständnis des Kunstproduktes Buch als Ware bestimmt wird.

## II. Der Autor und sein Verleger

In der Beziehung zwischen dem Schriftsteller Johann Gottwerth Müller und dem Verleger Johann Christian Dieterich treffen zwei Persönlichkeiten aufeinander, deren Sozialstatus unterschiedlich ist, deren Interessen sich aber in der beiden gemeinsamen Publikationsabsicht für eine befristete Zeit treffen. Müller verkörpert den Typus des intellektuellen konservativen Spätaufklärers und freien Schriftstellers. Die Voraus-

setzungen für solch Selbstverständnis und die damit verbundene Konzeption des Lebens ergeben sich in den Jahren der elterlichen, schulischen wie akademischen Erziehung und beruflichen Ausbildung zwischen seiner Geburt 1743 und seinem Umzug nach Itzehoe, 1773. Für ihn, der in einer Arztfamilie aufgewachsen ist, die geistvolle Geselligkeit in enger Verbindung zu den lokalen aufklärerischen Kreisen der Literaten und Vereinigungen pflegt, ergänzt der Besuch der renommierten Hamburger Schulen Johanneum und Akademisches Gymnasium mit ihren bedeutenden Lehrern jene grundsätzliche Sozialisation, die dem etablierten und gebildeten hanseatischen Bürgertum in Hamburg als einem der Zentren deutscher Aufklärung eigen ist. Das Bewusstsein eines geistig und gesellschaftspolitisch sich als frei und unabhängig verstehenden Bürgers der Freien Hansestadt Hamburg wird durch ein langes, wenn auch ohne akademischen Grad beendetes Medizinstudium an den protestantischen Reformuniversitäten Helmstedt und wahrscheinlich auch Halle gefestigt.

Nach dem Abbruch des Studiums 1770<sup>4</sup> folgen Jahre der lebenspraktischen Orientierung. Getreu seiner Überzeugung, dass der gelehrte Bürger den Auftrag habe, durch das Buch aufzuklären, erlernt Müller bei dem Magdeburger Buchhändler Daniel Christian Hechtel (1725-17[??]) den Verlags-, Sortiments- und Reisebuchhandel und beginnt seine Literatenkarriere mit schöngeistigen Schriften nach dem Geschmack der Zeit, vor allem aber mit einer programmatisch-aufklärerischen und weitgehend selbst verfassten moralischen Wochenschrift „Der Deutsche“ (1771-1776).<sup>5</sup> Der betrügerische Umgang des notorischen Nachdruckers Hechtel auch mit seinem Schwiegersohn und Müllers Scheitern als Verlagsbuchhändler in Hamburg sind die Auslöser dafür, dass er 1773 samt Familie ins dänische Ausland in die holsteinische Kleinstadt Itzehoe zieht, den Aufbau einer geistig und wirtschaftlich unabhängigen Existenz suchend.<sup>6</sup>

Das Milieu der ländlichen Gemeinde mit etwa 3000 Einwohnern ist provinziell, von handwerklichen und kaufmännischen Kleinunternehmen und der Garnison geprägt. Seit den Zerstörungen durch den großen Brand 1657 ist das Städtchen zudem wirtschaftlich geschwächt. Es sind wahrscheinlich die folgenden Umstände, welche es Müller attraktiv erscheinen lassen, nicht nur seinen Lebensunterhalt, sondern auch seine Vorstellungen von öffentlicher Aufklärung zu realisieren: eine bildungsinteressierte Honoratiorenschicht der Ärzte, Apotheker, Juristen (Untergegericht), Offiziere (Garnison),<sup>7</sup> des verbürgerlichten Landadels, der ‚agricolae latinae‘ und des Hochadels auf dem nahen Schloss Breitenburg der Grafen zu Rantzau, die infrastrukturell günstige Einbindung ins Post- und Verkehrsnetz (Poststation) der Verbindung zwischen Altona/Hamburg und Kopenhagen, die Nähe zum holsteinischen Verwaltungszentrum Glückstadt sowie eine insgesamt relativ liberale spätaufklärerische, gemäßigt absolutistische Herrschaft des dänischen Königshauses über die Herzogtümer Schleswig und Holstein im dänischen Gesamtstaat durch die Deutsche Kanzlei in Kopenhagen und ihre Vizekanzler in Schleswig und Glückstadt.

Das Wohnen und Arbeiten des polyglotten Literaten (lateinisch, griechisch, eventuell hebräisch; englisch, französisch, holländisch) in der Kleinstadt, die er für die nächsten 55 Jahre bis zum Lebensende nur selten verlässt, ist geistig und sozial beengend. Die räumliche Distanz dieser Randlage zu den großen mitteleuropäischen Städten, den Verlagen, Bibliotheken, Zeitschriftenredaktionen, Universitäten, Persönlichkeiten jenseits des Aufklärungszentrums Hamburg ist groß und der Arbeit hinderlich. Seine soziale und mentale Isolierung im „Ratzenest“ (1759) und „Lumpenneste“ (1815) „in diesem Kartoffel-Lande“ Schleswig-Holstein (1815) mit

schlimmeren Verhältnissen als in „Schilda und Schöppenstedt“ (1821), belastet ihn, und darum stimmt er dem Urteil seines Plöner Briefpartners von Schmettow zu, dass sich Itzehoe und „Plön [...] zur Gelehrtenrepublik wie Sibirien zu Petersburg“ (1791) verhielten. Dieses Handicap vermag er auch durch seine ‚Mitgliedschaft‘ im Netzwerk der ‚Gelehrtenrepublik‘ kaum zu relativieren, weil er seine ganze Arbeitskraft aufs Schreiben und die Geschäftskorrespondenz mit den Verlagen zu richten hat. Zu solcher Belastung kommen die beengten und schlechten Wohnverhältnisse hinzu, was insgesamt dazu führt, dass Müller – seit den Magdeburger Jahren kontinuierlich von einer offenen Fußwunde (*ulcus cruris*) geplagt – an den Folgen beständiger physisch-psychischer Überanstrengung leidet, bis hin zu monatelanger Bettlägerigkeit aufgrund von „Diarrhoe“ (wohl *colitis*), blutiger „Hämorrhoidalkolik“ (Hämorrhoiden), „Krampfhusten“ (Bronchitis) mit „Brustfieber“, Augenschmerzen (Iritis) und „Hemicranie“ (Spannungskopfschmerz).

Unter diesen Umständen versucht Müller das zu realisieren, was seinem Lebenskonzept als Aufklärer und seinem Fortschrittsoptimismus entspricht, der unabhängig von mäzenatischer Abhängigkeit öffentlich für eine gemäßigte Reform der klassengesellschaftlichen Verhältnisse im Absolutismus und für Bildung als emanzipatorisches Mittel der zu befördernden Mündigkeit des Bürgers und des gesellschaftlichen Fortschritts eintritt, ohne die Autorität gemäßigter absolutistischer Herrschaftsumstände in Frage stellen zu wollen. Dazu nutzt der enzyklopädisch gebildete Müller für eine begrenzte Zeit sämtliche organisatorischen Möglichkeiten der Aneignung und Verbreitung von Wissen. Er agiert als Schriftsteller, Übersetzer, Verleger, Buchhändler, Zeitschriftenherausgeber, Leihbibliothekar, Lesegesellschaftsleiter, Büchersammler und Briefschreiber. Physisch, lebensorganisatorisch und kaufmännisch überfordert, konzentriert sich Müller spätestens mit dem Beginn der 1780er Jahre aufs Schreiben, den Aufbau seiner Bibliothek mit zum Schluss über 13.000 Bänden aus sämtlichen Wissensgebieten<sup>8</sup> und sein Eintreten für den Schutz des geistigen Eigentums der ‚freien Schriftsteller‘.

Die soziale Situation und der persönliche Habitus des Korrespondenz- und Geschäftspartners, des Göttinger Verlegers Dieterich, sind im Vergleich zu Müllers Lebensumständen verschieden. Müller, der enzyklopädisch gebildete Intellektuelle, freie Schriftsteller, idealistische Aufklärer und Bürger einer provinziellen ländlichen Kleinstadt, meldet sich von der Peripherie des deutschen Kulturkreises bei einem älteren, kommerziell äußerst erfolgreichen Kaufmann und geschäftstüchtig agierenden Großunternehmer der Buchhandelsbranche, der in einer akademisch bestimmten urbanen Stadt mit einer der bedeutendsten Universitäten der Zeit wohnt.

Dieterich, wie Müller Familienvater mit zahlreichen Kindern, doch deutlich älter, agiert beruflich vorrangig als Kaufmann. Seine Interessen richten sich auf ein anspruchsvolles, am Markt orientiertes Publikationsprogramm des Verlages, einen erfolgreichen Buchhandel mit großem Sortimentsangebot, vor allem Belletristik, Theologisches und Zeitschriften, und eine ausgelastete Druckerei (seit 1770/71).<sup>9</sup> Innerhalb von rund vierundzwanzig Jahren, seit er 1766 in Göttingen eine Buchhandelsfiliale des schwiegerväterlichen Unternehmens in Gotha eröffnet hat, erreicht er 1790, also zur Zeit des Abbruchs seiner Zusammenarbeit mit Müller, mit 38 Titeln den Höhepunkt seiner Produktion und ist damit einer der bedeutendsten deutschen Verleger mit einem umfangreicheren Programm, als es sein Konkurrent Nicolai in Berlin aufweist. Sein Erfolg als verlegerischer und kaufmännischer Großunternehmer in der Buchhandelsbranche verdankt er seinem Verhandlungsgeschick, mit dem er

sich 1764 als Universitätsverwandter und 1765 als privilegierter Universitätsbuchhändler im akademisch bestimmten Sozialgefüge eine geschäftlich bevorzugte Position sichert. Das Verlagsprogramm richtet er auf die professoralen Autoren und fachwissenschaftlich renommierte Gelehrten. Mehr als die Hälfte der Titel ergeben sich aus dem Wissenschaftsbetrieb und decken nahezu sämtliche Fächer von Theologie, Rechtswissenschaft, Medizin, Mathematik über Philosophie und Psychologie, Naturgeschichte, Wirtschaft bis zu klassischer Philologie, Altertums- und Sprachwissenschaft ab.

Als Müller mit Dieterich ins Gespräch kommt, scheint der geschäftstüchtige Göttinger umgehend verstanden zu haben, dass ihn die Empfehlung seines Freundes Lichtenbergs auf einen erfolgreichen Autor aufmerksam gemacht hat, der nicht nur sein schmales Belletristikprogramm sinnvoll ergänzt, sondern auch kommerziellen Erfolg verspricht. Beide profitieren davon. Müller liefert zwischen 1783 und 1790 die Manuskripte für einen Übersetzungskommentar zur „Geschichte der Sevaramben“ (1783) und vier Romane: „Der Ring“ (2. Aufl. 1788), „Die Herren von Waldheim“ (1784-1786; zwei Auflagen), „Emmerich“ (1786-1789), „Herr Thomas“ (Fragment; 1790-1791),<sup>10</sup> d.h. Dieterich publiziert über neun Jahre per anno mindestens einen Band des Itzehoers. Müller avanciert so zum zweitwichtigsten Belletristikautor neben Gottfried August Bürger (1747-1794), genießt die Protektion und literarisch-künstlerische Beratung seines Freundes Lichtenberg,<sup>11</sup> der von 1776 bis zu seinem Tod 1799 als Vermittler zwischen Verleger und der politischen wie akademischen Öffentlichkeit in Dieterichs Haus wohnt.<sup>12</sup>

Briefe sind während des letzten Drittels des 18. Jahrhunderts immer noch das maßgebliche Kommunikationsmittel der schreib- und lesefähigen Bevölkerung. Besonders die Gebildeten, darunter die Elite der sogenannte Gelehrtenrepublik, haben die Briefkultur zu einem umfassenden Medium des Informationsaustausches und der Empathiekultur im Umgang miteinander entwickelt.<sup>13</sup> Parallel zu dieser schreibkulturellen Entwicklung wird die infrastrukturelle Organisation der Annahme von Post- und Geldsachen, ihrer Beförderung und Verteilung durch die umlaufende Post (lokale Botenleistung), reitende und fahrende Post organisatorisch und technisch laufend verbessert und überwacht, wobei auf strikte Fahrpläneinhaltung und zuverlässige Transportleistung geachtet wird. Das gilt auch für die ländliche Region des südlichen Holstein im Einzug der großen Stadt Hamburg.

Müllers generelles Korrespondenzverhalten bestätigt dies. In seinen Schreiben an Dieterich dominiert die pragmatische Behandlung von Themen des banalen Alltags der Autor/Verleger-Beziehung, die Geschäftsmäßigkeit der kaufmännischen Beziehung, der die persönlichen Hinweise auf körperliches Wohlergehen und Krankheit funktional zugeordnet sind, zusätzlich flankiert von freundlichen Gesten, bezogen auf Familie und Bekannte. Aus Gründen vor allem des opportunen Respektes vor der absolutistischen Staatsautorität und ihren Kontrollmechanismen spart Müller dezidierte Nachrichten oder Stellungnahmen zu den regionalen und überregionalen politischen Verhältnissen fast gänzlich aus. Ausgewählte Aspekte verdeutlichen dies.

Im Bereich der geschäftlichen Thematik demonstriert Müller durch die verwendete Terminologie nicht nur seine Kenntnisse vom Buchdruck, Verlags- und Buchhandelswesen sowie der Organisation des Manuskriptweges vom Schreibpult zum fertigen Buch, der Probleme von Informationsübermittlung zwischen Autor und Verleger/Setter/Drucker und der Autorkontrolle des Buchentstehungsvorganges. Er vermittelt ebenso einen detaillierten Einblick in die kalkulierte markt- und einkommensorien-

tierte Schreibearbeit des Literaten, das heißt die Kommerzialisierung des Literaturbetriebes. Müller weist auf den physisch-psychischen Druck hin, der auf ihm lastet und der aus der Sorge resultiert ums ökonomische Überleben, die eigene Gesundheit, den Verlust seines Stellenwertes auf dem Buchmarkt und des Verlegers als vertrauenswürdigen Geschäftspartners. Zumal der beiden schädende Raubdruck ist für Müller, der vom Honorar lebt, ein beständiges Ärgernis, was zu entsprechend ungehaltenen, letztlich aber angesichts des fehlenden Rechtsschutzes bei geistigem Eigentum hilflosen Tiraden vor allem gegenüber dem landesherrlich privilegierten Verleger Christian Gottlieb Schmieder in Karlsruhe führt.<sup>14</sup>

Müllers kontinuierlichen Klagen über seine finanzielle Situation, dass er als treusorgender Familienvater nicht wisse, wie er bei noch so bescheidenem Lebenswandel seine elfköpfige Familie ernähren und kleiden solle, entsprechen die Hinweise an seinen zweiten wichtigen Verleger Friedrich Nicolai in Berlin.<sup>15</sup> Solche Nachrichten zu innerfamiliären Umständen und zur prekären ökonomischen Lage des ‚freien Schriftstellers‘ sind zugleich Selbstbeschreibung und moralischer Appell an den Verleger, dem – je nach dem Stand der geschäftlichen Beziehung – larmoyant oder aggressiv mitgeteilt wird, er sei als Aufkäufer der ‚geistigen Ware‘ mitverantwortlich fürs soziale Wohlergehen seines Autors. Die Hinweise auf die mageren Einkommensverhältnisse sind glaubwürdig. Bisherige Mitteilungen in der Forschung, er gehöre mit hohen Buchauflagen und Verkaufszahlen zu den Großverdienern seiner Zeit, sind spekulativ,<sup>16</sup> weil die Berechnungen wesentlich auf den Angaben Müllers aus seinen Romanen fußen, die man hochgerechnet hat. Dabei wird nicht beachtet, dass der Autor ein eitler Mensch ist, der mit seinem ‚bedeutenden‘ Literatenstatus, ‚hohen‘ Auflagen und ‚weiter‘ Verbreitung renommiert, und das vor allem aus Selbstdarstellungs- und Werbegründen öffentlich in seinen Werken. In den privaten Briefen sowohl an Dieterich als auch an Nicolai wird deutlich, dass seine Honorareinkünfte deutlich niedriger anzusetzen sind, auch wenn dabei bedacht werden muß, dass Müller natürlich mit der Armutargumentation seine Verleger gezielt in die Fürsorgepflicht zu nehmen versucht. Für seine kümmerlichen Finanzverhältnisse spricht allerdings auch, dass er ‚der stolze ‚freie Schriftsteller‘, sich offenbar nicht scheut, bei seinem Erzfeind Schmieder um Honorierung erfolgreich nachzusuchen,<sup>17</sup> den dänischen König um dauerhafte Pensionszuwendung zu bitten und lebenslang freies Wohnrecht in einer relativ kümmerlichen Kate des Grafen Friedrich zu Rantzau auf Schloss Breitenburg in dessen Itzehoe Jurisdiktion anzunehmen.<sup>18</sup>

Obwohl sich Müller und Dieterich persönlich kennengelernt haben, Lichtenberg der Patenonkel von einem der Kinder Müllers ist, geht die gegenseitige Anteilnahme am Privatleben des anderen kaum über die üblichen Formeln der höflichen Rückfragen und sparsamen Informationen zu Familiärem hinaus. Dazu gehört auch der Informationsaustausch über Krankheiten, Medikamente und Therapieerfahrungen. Weil Krankheit zum Ausgang des 18. Jahrhunderts von den meisten Menschen als rational nicht begreifbare physisch-psychische Beeinträchtigung des täglichen Lebens erfahren wird und weil die nur begrenzt wirksame und wenig zuverlässige medizinische Betreuung wissenschaftlich und heilpraktisch unzureichend professionalisiert ist und sich als äußerst kostspielig erweist, ist sie eines der gängigen Anliegen in Briefen.<sup>19</sup> Man erhofft sich durch das Ansprechen eigene Erleichterung, Anteilnahme des anderen und hilfreiche therapeutische Hinweise auf Ärzte, Medikamente und Heilverfahren. Der medizinisch gebildete Literat Müller hat ein besonderes Verhältnis zu Krankheiten und deren Einfluss auf die menschliche Existenz, zumal er selbst seit

1777 bis ans Lebensende unter diversen chronischen Beschwerden leidet. Gegenüber Dieterich erwähnt er fast ausschließlich seine perennierende Iritis, offenkundig eine Folge der Überanstrengung durch pausenloses Schreiben und Lesen in eher dämmerigen Innenräumen und nachts bei unzureichendem Kerzen- oder Funzellicht. Die Intention dieser Hinweise ist eindeutig. Es geht nicht um einen Krankheitsbericht, um Ratsuche zur Therapie. Müller verknüpft die Augenschädigung unmittelbar mit seiner Arbeit für den Verleger, dem selbst und durch den Verleger verursachten Existenzdruck, Krankheit als Exkulpierung für nicht Geleistetes oder nicht genügend rasche Lieferung vom Pult in den Satz, dadurch Verständnis und Mitleid für das harte Schriftstellerleben heischend und damit den Verleger moralisch in die Fürsorgepflicht nehmend und ihm Verantwortung für die Existenz einer großen Familie aufbürdend.

Die beiden Briefe vom 30. November 1789 und 29. August 1791, die letzten überlieferten Dokumente einer erfolgreichen Autor-/Verleger-Beziehung, geben Einblick in die Krise des Verhältnisses, welche letztlich zum Bruch von Müllers Seite führt.<sup>20</sup> Eine auffällige Brieflänge und der nach der jeweiligen Teilintention differenzierende Tonfall dokumentieren den Ernst der Lage, wie sie Müller als honorarabhängiger Schriftsteller einschätzt, der nämlich die Gefahr sieht, angesichts der Schriftstellerkonkurrenz einen wichtigen Verleger mit einflussreicher Marktposition zu verprellen, damit eines Teil seines Einkommens verlustig zu gehen und seine bescheidenen ökonomischen Verhältnisse zu gefährden. Rhetorisch geschickt taktiert er zwischen Verärgerung, direkter Kritik, schmeichelnder Höflichkeit, Larmoyanz und dem selbstbewusstem Autoranspruch an den Verleger mit dem Ziel, einerseits den grundsätzlich geschätzten Göttinger als freundschaftlichen Geschäftspartner nicht zu verlieren, was bedeuten würde, eventuell das Verhältnis zu Lichtenberg zu trüben und eine Einkommensquelle aufzugeben, andererseits seine Würde als Aufklärer und Literat nicht zu kompromittieren.

Es kann sein, dass auch Missverständnisse diese Krise in der Beziehung beider zusätzlich verschärft haben. Auslöser aber sind, so scheint es, beschreibbare Sachverhalte, die sich vorrangig auf Verlags- und Buchhandelsgeschäftliches beziehen und den Vertrauensverlust bewirken. Müller, abhängig vom Honoraraufkommen, sichert seine Schriftstellerexistenz ab, indem er – Dieterich darüber informierend – zur gleichen Zeit bei Schneider in Leipzig die jeweils erweiterten Auflagen seines Erfolgsromans „Siegfried von Lindenberg“ (2. Aufl. 1781 – 5. Aufl. 1790) betreut, mit Friedrich Nicolai 1790/91 das „Straußfedern“-Projekt realisiert und für einen bislang unbekanntem Leipziger Verlag die Übertragung des Romans „L'heureux jeune homme. Histoire orientale“ von Joseph de Maimieux zur Ostermesse 1790 vorbereitet.<sup>21</sup> Dass Müller sich nicht vor allem auf ihn, Dieterich, und die mit ihm abgesprochenen Buchpläne konzentriert, mag dessen Eitelkeit getroffen haben; denn tatsächlich vernachlässigt Müller Manuskriptzusagen, allerdings sich exkulpierend, indem er auf seine schlechte Gesundheit verweist, die ihn zwingt, sein Arbeitspensum zu verringern. Aus Dieterichs Sicht scheint das alles nicht plausibel genug zu sein. Er demonstriert – so muss es für Müller aussehen – Missbilligung und lässt erkennen, dass er wenig Verständnis für die wirtschaftliche Lage von Belletristen habe, die nicht wie Professoren zuverlässig besoldet werden. Dieterich schreibt in den Jahren 1790 und 1791 seinem Autor vermutlich selten oder gar nicht, das heißt, er teilt auch keinerlei Informationen darüber mit, wie es um den Druckfortschritt des Romans „Herr Thomas“ bestellt ist, den er offenkundig verzögert. Darüber hinaus wirft er Müller kleinliche Empfindlichkeit vor, und gleichzeitig unterstellt er ihm, dem Redlichkeit oberstes Verhaltensgebot ist, quasi betrügerisches Umgehen mit ausstehenden Zahlungen



für gelieferte Bücher und beschädigt damit das Vertrauen zwischen beiden. Warum sich Dieterich so verhält, lässt sich nur vermuten. Es mag sich dabei – wie erwähnt – um Verärgerung darüber handeln, dass er nicht mehr der einzige Verleger Müller ist. Es können aber auch handfeste kommerzielle Interessen sein, die sich auf einen schwindenden Absatz der Müllerschen Romane beziehen, dessen poetologisches und aufklärerisch-didaktisch bestimmtes Erzählkonzept sich sowohl beim Publikum als auch innerhalb der Fachdiskussion über den Paradigmawechsel zunehmend als nicht mehr zeitgemäß erweist.

Der Bruch scheint aus Müllers Sicht im Jahre 1791 endgültig zu sein, denn – so argumentiert er – wenn ein Verleger sich nicht mehr um seinen Autor kümmere, dann gelte das auch umgekehrt. In einem Brief an Müller vom 16. Juli 1794 versucht Lichtenberg auf den offenbar immer noch verärgerten Itzehoer beruhigend einzuwirken und weist für Dieterich entschuldigend darauf hin, dass er „wahrlich“ sein „Freund“ sei, man manches seiner „Nachlässigkeit [...] und auch etwas Gedächtnisschwäche“ zuzuschreiben habe, die auch bei anderen Autoren „solche Stillstände verursacht“ hätten. Er, Dieterich, „liebe ihn [Müller] unaussprechlich“, habe sich aber besonders über die Bevorzugung Nicolais geärgert. Er empfehle ihm aber, Dieterich nicht zu vergessen: „[...] segnen Sie einmal seine Presse wieder.“<sup>22</sup> Des Freundes Lichtenberg gut gemeinter Vermittlungsversuch bleibt jedoch erfolglos.

### III. Zur Edition

Der nachfolgenden Dokumentation liegen die Originale der Briefe zu Grunde, die in der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen aufbewahrt werden.<sup>23</sup> Das Konvolut umfasst aus der nicht vollständig überlieferten Korrespondenz zwischen Müller und Dieterich elf Schreiben Müllers, verfasst zwischen dem 2. April 1788 und dem 30. November 1789, und zwar sechs Briefe, drei Briefzettel, zwei Zettel. Die Antwortbriefe Dieterichs fehlen. Ein zwölfter Brief von Müller an Dieterich vom 29. August 1791, bereits 1992 veröffentlicht,<sup>24</sup> ergänzt die Dokumentation.<sup>25</sup> Dessen Nachdruck erscheint insofern sinnvoll, als zum einen die vollzählige Publikation einen wenn auch begrenzten Einblick in die Entwicklung der persönlichen wie geschäftlichen Beziehungen zwischen dem Autor und seinem Verleger gewährt, zum andern es sich bei dem letzten Schreiben um einen Beleg dafür handelt, dass Dieterich die Beziehung zu seinem Autor vernachlässigt, was Müller veranlasst, die Zusammenarbeit aufzukündigen und sich Friedrich Nicolai als seinem Hauptverleger der nächsten Jahre zuzuwenden.

Die vorliegende Textfassung folgt in der Transkription den urkundlichen Vorlagen. Den Seitenwechsel der Briefvorlagen zeigt eine Zählung in eckigen Klammern an [p. 2:]. Unterstreichungen Müllers, sowohl einfache als auch doppelte, sind übernommen worden. Durch lateinische Schrift hervorgehobene Ausdrücke, Namen, Zahlen u.a. werden kursiv wiedergegeben. Der damals weit verbreiteten Gepflogenheit, Doppelkonsonanz von m und n durch eine Linie oberhalb der einfachen Buchstaben zu markieren, wird nicht gefolgt, sondern die Doppelkonsonanz ausgeschrieben. Abgekürzte Namen werden [in Kastenklammern] vervollständigt. Ebenso ist nicht Entzifferbares [in Kastenklammern] angemerkt, Gestrichenes (in Winkelklammern) mitgeteilt. Bei Literaturangaben verweisen Zahlenangaben [in Kastenklammern] auf die entsprechenden Nummern im Versteigerungskatalog von Müllers Bibliothek (vgl. Anm. 8). Von Müller bei Dieterich bestellte Buchtitel hat der Verle-

ger, vermutlich nach Auftrags erledigung, in den Briefen mit einem Haken gekennzeichnet oder einer Linie durchgestrichen. In der Dokumentation sind diese mit dem Zusatz [an Müller geliefert] versehen. Die Annotationen in den Anmerkungen umfassen die Erläuterung von Sachbegriffen, Sprachwendungen der Zeit, Spracheigenwilligkeiten Müllers, Namen, Werktiteln und Sachverhalten, die sich auf besondere, darum nicht gleich verständliche biographische, geschäftliche und buchgeschichtliche Umstände beziehen.

#### IV. Dokumentation

##### 1. Johann Gottwerth Müller an Dieterich vom 2. April 1788

Ich habe Ihnen, liebster Herr Gevatter,<sup>26</sup> in meinem letzteren<sup>27</sup> zu sagen vergessen, daß die Kupfer zum Ring<sup>28</sup> nicht so schlecht sind als Sie solche in Ihrem Briefe ausgeben, besonders die Riepenhausischen.<sup>29</sup> Der junge Mann nimmt sich ungemein auf. Wer ist, und wo lebt Herr *Schwenterley*?<sup>30</sup>

Die Vorrede zum Ring schrieb ich stracks, wie Sie mir das *Opusculum* des *Monsieur de Bielefeldt*<sup>31</sup> einsandten. Sie ist unter meine Papieren gekommen. Ich will sie aber aufsuchen, und Ihnen mit der Donnerstags reitenden Post<sup>32</sup> zusenden.

Die beyden Deutschen neuen *Parisse*<sup>33</sup> brauchen Sie mir nicht zu schicken; ich habe sie schon.

NB<sup>34</sup> Im 3<sup>ten</sup> Theile des *Hermes für Töchter edler Herkunft*<sup>35</sup> ist der Bogen 0 doppelt, der hierbey zurückfolgt; dafür

*Def./R* bis Ende<sup>36</sup>

Machen Sie daß ich das bald kriege. Hier haben Sie auch *Mscpt.*<sup>37</sup> Mit der Donnerstagspost folgt mehr.

Grüßen Sie den lieben *Lichtenberg*,<sup>38</sup> dem ich nächstens schreiben werde. Herr Prof. *Cramer* in Kiel hat ihn in einer kleinen wider Prof: *Hwiid* in Kopenhagen gerichteten Schrift, nebst *Nicolai* und *Adelung* angezapft<sup>39</sup>; die Herren *Lichtenberg* und *Adelung* freylich nur im Vorbeygehen, den *H Nicolai* aber sehr ernstlich. Es ist erst vor ein paar Tagen aus der Presse gekommen; so bald ich es auftreiben kann, will ichs unserm Freund *L.[ichtenberg]* senden. Es heißt:

*Hwiids Reise durch Deutschland. Ein Turnier gehalten zwischen Heinze und Cramer. &c.*<sup>40</sup>

Vermutlich kennt unser Freund *L.[ichtenberg]* den *H Hwiid* persönlich [p. 2:] da derselbe sich ein ganzes Jahr in Göttingen aufgehalten hat. Ich mögte gern (mit zwey Worten allenfalls) wissen, was an dem Manne ist? Bitten Sie *H L.[ichtenberg]* für mich darum.<sup>41</sup>

Senden Sie mir den Defekt<sup>42</sup> bald, und auch die Defekte zu *Knollii* Vokabularium über den *Cornel. Nepos*,<sup>43</sup> wodurch mein Herr Sohn in seinen *Studiis* aufgehalten wird.<sup>44</sup>

Ich habe einen gefährlichen Anstoß<sup>45</sup> von einer *Haemorrhoidal Colik* gehabt,<sup>46</sup> bin aber Gott Lob, wieder hergestellt.

Adieu, mein Bester! Tausend Grüße gebührenden Orts von meiner Frau und von

Ihrem  
eigensten  
Müller.

Izehoe, am Ostermontag  
1788.

## 2. Johann Gottwerth Müller an Dieterich vom 12. Mai 1788

Izehoe d 12<sup>ten</sup> May 1788.

Nu, Herr! Endlich, sieht Er, sind Er und ich mit dem Büchl<sup>47</sup> klar, und es soll mich freuen, wenn sichs zu Markte gut verkauft hat. Der Packen darmit ist hier hübsch treuge<sup>48</sup> und wohl konditionirt<sup>49</sup> gearrivirt<sup>50</sup>. Aberst laß sich der Herr erzählen: Knapp war der Packen auf meiner Diele hingestellt und wartete bis der *Contrôleur* ihn beschnoppert haben würde: so kam mein Hausrecensent, bellte ihn an, hob dann das rechte Hinterbein auf und – that was seinesgleichen zu thun pflegen wenn sie ein Hinterbein aufgehoben haben. Ich glaube ein bischen an Vorzeichen, und prophete daher, daß das Büchel recht gut durch die Welt kommen werde, von guten Menschen gern gelesen, von Kunstrichtern gebührend besichtigt, von Kritikaklern beschnoppert, und von der kleinen Recensentenkanaille bepißt und angebellt.<sup>51</sup>

Arberst, Herre, das thäten Seine Leute nit gut machen, daß sie nicht etliche Dutzend vom Ring mit in das Bündel hineinpaketirten. Das wäre hübsch in Einer Fracht und in einerley Zollgebühren hingegangen. Schick mir der Herr mit nächster etzliche, samt dem was ich ansonst genotiret, und hab Er die Güte, sich folgendes ein für allemal *ad Notam* zu nehmen:

„Se. Königl. Majestät zu Dännemark und Norwegen pp. haben ihren Unterthanen seit dem 1<sup>ten</sup> April eine erhöhete Posttaxe gegeben, in welcher unter andern auch die Klausul ist, daß bey einem Paket nur ein dünner Brief passiret. Wird aber das Paket von einem dickeren Brief escortiret, so wird für beydes besonders das erhöhete Porto bezahlt.“

Also wird mein werthester Herr Kompeer<sup>52</sup> hiermit ersucht, künftig alle Skripturen, als da sind Briefe, Büchernoten etc. etc. hübsch in die Pakete zu legen, und nebenbey nur zur Escorte ein versiegelt Couvert auf die Post zu geben. Ich wills aus dem Päckchen wohl heraus finden.

Herr *Doktor Albrecht*<sup>53</sup> sitzt noch mausestill, und wird wahrscheinlich noch lange still sitzen; denn ein angehender *Medicinae Practicus*<sup>54</sup> [p. 2:] kann in Hamburg ver-teufelt lange am Hungertuche zu nagen ehe er Brodt findet. Laß der Herr Gevatter sich das, bey Leuten die nicht aus angesehenen Familien sind, zur Warnung dienen.

Herr Postverwalter *Johanns*<sup>55</sup> hat mir unterm 29<sup>ten</sup> April mit der Post zehn Thaler in Ld<sup>or</sup><sup>56</sup> geschickt, welche ich Ihnen stracks gut geschrieben habe.

Es ist schlimm, daß Ihnen jene 6 1/2 Ld<sup>or</sup>, die ich von Herrn *Johanns* unterm 11 August 1787 erhielt, nicht gemeldet sind. Wenn Sie meinen Brief an den sel. Vetter<sup>57</sup> nachsehen wollen, so werden Sie finden, daß ich den Empfang behörig angezeigt habe. So was kann oft zu Mißhelligkeiten Anlaß geben, denn manche Leute sind empfindlich, wenn man ihnen zweier abfordert was sie, wie *H Johanns*, schon einmal bezahlt haben, entschuldigen dann ein menschliches Versehen nicht, und man verliert oft einen guten *Commissionaire*<sup>58</sup> darüber, der meiner Seel nicht leicht wieder gefunden ist. – Ich schließe meine Verleger, *Commissionaires* Kollekteure und Subskribenten täglich in meinen Morgensegen ein.<sup>59</sup> Wenn der Himmel sie nur des Tages vor Unfall bewahrt, so wirds des Nachts wohl nicht viel Noth haben; den Abendsegen können sie für sich allein beten, denk ich.

Haben Sie auf der Messe<sup>60</sup> brav Batzen<sup>61</sup> zusammengeschachert, so schicken Sie mir von Ihrem Ueberfluß ein Beutelchen voll. Diese Pfingstgeldestage<sup>62</sup> fegen mir Kasten und Taschen so leer, als sie noch mein Tage nicht gethan haben.

Und wenn Sie mir Bücher senden, so legen Sie

1 Münchhausen<sup>63</sup>

1 Bogen *Bb* (Schreibppr.) vom 5<sup>ten</sup> Band der braunen Papiere bey;<sup>64</sup> item ersehe ich aus Bartels Reisen,<sup>65</sup> daß ein Kupfer dazu gehört, das fehlt in meinem Exemplar.

Wollen Sie hübsch ehrlich angeloben, daß Sie mir prompt Aushängebögen<sup>66</sup> senden wollen, so sollen Sie mit umlaufender Post<sup>67</sup> Mscpt zum 6<sup>ten</sup> Band der braunen Papiere haben.<sup>68</sup> Viele herzliche Grüße von mir und den Meinigen an Ihr werthes Haus, wozu ich den lieben Lichtenberg und Herrn Bürger<sup>69</sup> mitrechne, von

Ihrem  
eigensten  
Müller.

N.S.

Man hat von *Guibert's Eloge* pp zwey Uebersetzungen mit historischen Anmerkungen. Die eine von Zöllner auf ord. Papier 12 Groschen<sup>70</sup>. die andre von – ich weiß nicht gleich von wem. Ich mögte sie beyde haben.<sup>71</sup>

*Apropos*: vor einiger Zeit schrieb an mich ein Verfasser eines gewissen Reisekoffers.<sup>72</sup> Wer ist der Mann? und sind Sie Willens mit ihm zu entriren?<sup>73</sup>

### 3. Johann Gottwerth Müller an Dieterich vom 16. März 1789 (Zettel)

Note.

1. Dokt. Luther an den Ritter Zimmermann.<sup>74</sup>

(Wissen Sie den Verfasser nicht?) [an Müller geliefert]

1 Anekdoten und Charakterzüge 17<sup>tes</sup> 18<sup>tes</sup> Stück.<sup>75</sup> [an Müller geliefert]

Berl. Monatsschrift<sup>76</sup> 89. Jan. Febr. März.

—

Itzehoe d. 16<sup>ten</sup> März 89.

Müller

In Eil.

—

Hierbey Mscpt *T – Z*.<sup>77</sup> und viele Grüße.

### 4. Johann Gottwerth Müller an Dieterich vom 30. März 1789 (Briefzettel)

In Eil, mein theuerster Freund, melde Ihnen den Empfang der beyden Anweisungen, und des Pakets mit den Anekdoten und Aushängebogen. Hätten Sie mir doch das 2<sup>te</sup> Stück von Nicolais Anekdoten<sup>78</sup> auch mitgesandt! Ich wußte bey Absendung meines letztern noch nicht daß es heraus war, bin aber sehr neugierig darauf.

Graf Moltke ist Lieutenant, ich weiß nicht bey welchem Regiment,<sup>79</sup> und Schimmelmann ist Lieutenant bey den Husaren.<sup>80</sup> Beyde können Ihnen wider einen so mächtigen Mann wohl nicht viel helfen.<sup>81</sup>

Hier haben Sie *Dd – Gg*. Mit der reitenden Donnerstagspost soll mehr erfolgen.

Macht es Ihnen nicht zu große Beschwerde, so besorgen Sie mir im Monat May einen Pumpernickel<sup>82</sup>. Machen Sie es aber nicht, wie mit dem letzteren, sondern ver-

binden Sie mich doppelt, indem Sie mir die Auslage in Rechnung bringen. Adieu,  
mein Bester!

Izehoe, d. 30<sup>ten</sup> März 89.

Müller.

*Suadicani*<sup>83</sup> ist schon seit verschiedenen Jahren Physikus in Segeberg.

Hat man von dem famösen Werke des *Mirabeau*<sup>84</sup> noch in Deutschland keine Ausgabe veranstaltet? Ich bin äußerst begierig es zu lesen. Die Originalausgabe aber ist mir zu theuer, wenn sie auch zu haben wäre. Vale!

[Rückseite:]<sup>85</sup>

[1] Litteraturbibl. 5<sup>s</sup> St. [1789]

[2] Feders Bibl. 2<sup>s</sup> [St. 1789]

[3] Magnetisches Magazin 8<sup>s</sup> [τ. 1789]

[4] Walchs Lesebuch 2<sup>r</sup> [T. 1789]

[5] Bartels Briefe

5. Johann Gottwerth Müller an Dieterich vom 3. Mai 1789 [Briefzettel]

Ich kann Euch nicht helfen, lieben Leute! Ich bin blind, und kann bey Lichte keine Zeile schreiben; und des Nachts bin ich gewohnt am meisten zu arbeiten.<sup>86</sup>

Doktor Schröder<sup>87</sup> hat 4 <sup>1</sup>/<sub>4</sub> Rthl abgezogen, weil er behauptet, nicht mehr als 20 rthl schuldig zu seyn, und *Suadicani* will erst nach Neujahr bezahlen.

d. 3<sup>ten</sup> May 89. In Eil.

Müller.

Nota.

1 Iffland, Reue versöhnt.<sup>88</sup>

1 Erholungen des Mannes von Gefühl. Fortsetzung. Andre *Continuationen*.<sup>89</sup>

Warum habe ich von diesem Jahre noch keine literatur Zeitung<sup>90</sup> und Berl. Mon: Schrift<sup>91</sup> bekommen?

1 *Monget, Hochets moraux*.<sup>92</sup>

Die Holländische Uebersetzung der Waldheime.<sup>93</sup>

6. Johann Gottwerth Müller an Dieterich vom 22. Juni 1789 [Briefzettel]

Nun das Wetter warm wird, mein theuerster Freund, scheint sichs mit meinen Augen, an denen ich seit vielen Monaten leide, täglich zu bessern.<sup>94</sup> Hier haben Sie *Qqq – Yyy*. Sie bekommen noch 2 höchstens 3 Blätter, die unfehlbar mit der Donnerstagspost von hier abgehen. Ich bitte Sie mit dem Druck möglichst zu eilen, denn ich habe kein Geld und fange, weil ich noch sehen kann, unmittelbar nach diesem einen neuen Roman an.<sup>95</sup>

Senden Sie mir bald was ich notirte, und lieben Sie immer

Ihren

Izehoe d 22<sup>ten</sup> Juni. 89.

eigensten

Müller

Viele Grüße. Haben Sie noch kein kleines Papier wieder?

7. Johann Gottwerth Müller an Dieterich vom 6. Juli 1789

Itzehoe, d. 6<sup>ten</sup> Jul. 89

Sie schnacken ins Gelag<sup>96</sup> hinein, Kompeer! Ich hätte Sie auf dem Miste sitzen lassen, wie Hiob?<sup>97</sup> – Hiob saß nicht auf dem Miste, mein Freund, sondern im Sack und in der Asche.

Ich habe nichts dawider, wenn Sie, gleich ihm, Ihre Lenden mit einem Sack umgürten und sich in die Asche setzen wollen, um Buße zu thun für alles was Sie etwa im Lauf Ihres Lebens pecciret<sup>98</sup> haben mögen. Blamiren Sie mich aber nicht, als wenn ich der Teufel wäre der den Göttingischen Hiob mit bösen Schwären schlug. Ich bin unschuldig an Ihren Beulen, mein lieber alter Freund! Sehr unschuldig! Vielmehr wenn Sie, wie der Mann im Lande Uz<sup>99</sup>, Ihre Schwären mit einem Scherben schaben wollen, so will ich Ihnen gern hülfliche Hand leihen.

Aber sagen Sie mir, Freund Hiob, wie kommen Sie auf die Grille daß ich Ihnen böse sey? – Ich schreibe izt selten, weil ich fürchterlich mit meinen Augen brouillirt<sup>100</sup> bin, und manchen ganzen Tag keine zehn Zeilen schreiben kann. Nee, wenn ich böse bin, so mache ich 'n Lerm vom Teufel, poltre und spektakle daß es 'ne Art hat, und damit aus! Maulen kann ich nicht.

Aber fürwahr, auf des Herrn Seinen Setzer, Faktor<sup>101</sup> und Korrektor bin ich nicht gut zu sprechen. Lassen Sie sich einmal den Titelbogen des 8<sup>ten</sup> Theils vom Emmerich<sup>102</sup> zeigen, (es ist der Bogen P,) und sehen Sie einmal was das für eine Manscherey ist! Das ganze Buch ist ausschändiret, und der *Bévue*<sup>103</sup> ist nicht einmal durch einen Karton abzuhelfen. Was auf der Seite P 5 steht, müßte auf dem Revers des Schmutztitels<sup>104</sup> stehen. Ich sah das stracks wie ich den Aushängebogen<sup>105</sup> bekam und skandalisirte mich daran; ich schrieb Ihnen aber nichts davon, weil ich nicht sah wie dem Dinge abzuhelfen sey. [p. 2:] – Aber unbegreiflich ist mirs, daß alle die drey Herren blind gewesen sind. Ich glaube, Sie waren just in Leipzig<sup>106</sup> wie der Bogen veralfanzt<sup>107</sup> wurde.

Was Ihnen der Hamb: Buchhändler gesagt hat, ist wahr und auch nicht wahr. Ich bot Ihnen, wie Vetter Köhler<sup>108</sup> noch lebte, ein Bündel .... Nun, ich muß meine Erzählung von noch weiter her anfangen. Der Buchhändler (Hofmann)<sup>109</sup> war mir von einigen meiner Freude sehr dringend empfohlen. Man bat mich, ich mögte ihm doch etwas in Verlag geben. Etwas neues für ihn schreiben, dazu hatte ich keine Zeit, und – auch keine Lust. Aber ich besann mich, daß ich Freund Köhlern ein Bündel Reimeyren welches schon einmal gedruckt war, angeboten hatte. Ich wollte das beste herausnehmen, neue Sachen die noch nie gedruckt waren hinzuthun, ein paar amüsante prosaische Aufsätze drunter mischen, so viel etwa 10 oder 12 Bogen fassen konnten. – Der selige Vetter schrieb mir aber, daß ers nicht brauchen könne. So ließ ich mich denn mit Hofmann ein, aber seine Offerten waren mir nicht der Mühe werth, die Feder nur deswegen einzutunken. Demnach bot ich sie einem andern Buchhändler, der mich schon seit mehreren Jahren gebeten hatte ihm etwas in Verlag zu geben, unter denselben Bedingungen, die ich dem H. vorgeschlagen hatte. Dieser nahm sie mit Wärme an, aber – bis auf den heutigen Tag habe ich noch weder Zeit noch Lust gehabt mich an den Plunder zu machen. Indessen gedruckt solls werden. Sehen Sie, lieber Herr Gevatter, so hängt das Ding zusammen. Ich habe Ihnen allerdings den Vorzug gelassen; wie Sie aber keine Neigung dazu äußerten, so können Sie es unmöglich auslegen als wenn ich Sie hintansetzte, wenn ich ein Kind das nun ein für allemal zur Welt soll, durch eine andre Hebamme ans Licht ziehen lasse.

Indem ich dieses schreibe, ist der Abdruck des letzten Mscpts ohne Zweifel wohl schon vollendet, und Sie werden das gewöhnlich an H L' Prinshausen<sup>110</sup> und an mich vielleicht wohl schon abgesandt haben.

Ist das wirklich wahr, daß der ehrlose Mensch in Karlsruhe den vorhergehenden Band *verbotenus* nachgedruckt hat?<sup>111</sup> Ich hätte zur Ehre der Menschheit eine solche Nichtswürdigkeit nicht für möglich gehalten. Können Sie mir nicht ein Exemplar von diesem Nachdruck schaffen? Aber so bald als möglich. Ich arbeite schon an dem folgenden Band der braunen Papiere, und wollte gern in dem kurzen *Avant propos* zwanzig Worte darüber sagen.<sup>112</sup> Ich muß aber den Nachdruck erst selbst sehen, und mit meinen Augen mich überzeugen daß der Spitzbube Wort für Wort nachgedruckt hat. O, schaffen Sie mir den fünften Band!<sup>113</sup>

Die *Nuits de Paris*<sup>114</sup> sind verzweifelt theuer. Ich vermuthete das wohl, deswegen fragte ich nur bloß nach dem Preise. – Wenn das Exemplar, welches Sie mir gesandt haben, ein Treuttelscher Nachdruck ist (worüber ich mich nächstens zu belehren bitte,) so ist Treuttel fast eben so ein Hallunke als Schmieder, denn der Verfasser hat einem Theile ebenfalls eine Diatribe<sup>115</sup> über den Nachdruck und dessen Ehrlosigkeit angehängt, und diese fehlt in meinem Exemplare nicht.<sup>116</sup>

Können Sie mir nicht einen französischen Roman, *l'heureux jeune homme*, 2 kleine Bändchen die vor etwa einem oder anderthalb Jahren erschienen sind, (wo ich nicht irre, bey der Wittve *Duchesne*) schaffen? Ich hätte große Lust ihn zu übersetzen. Das Büchel hat mich außerordentlich amüsirt. Es ist sehr komisch und voll gesunder Vernunft.<sup>117</sup>

Meine Frau zittert täglich ihrer Niederkunft entgegen; ihre Gesundheitsumstände sind nicht die besten, mein Freund! und ich wollte meine ganze Autorglorie mit Freuden drum geben, wenn sie ihre Sechswochen<sup>118</sup> erst glücklich überstanden hätte. Sie sehen demnach, daß ich in diesen Umständen unmöglich zu Ihnen kommen kann, so herzlich ich es wünschte, Sie, Ihre Familie, und unsern theuren Lichtenberg noch einmal zu sehen.<sup>119</sup> Unmöglich kann ich mein armes Weib jetzt verlassen.

Ich finde in Ihrem Katalog Forsters Briefe über Italien und Forsters Kleine Schriften.<sup>120</sup> [an Müller geliefert] Sind die von unserm Kasselschen (jezt Wilnaischen) Forster, so senden Sie mir beydes bald, und

1 Schulz Kleine Romane<sup>121</sup>

1 Vetter Jacob 3<sup>r</sup> th.<sup>122</sup> [an Müller geliefert]

1 Erzähl. aus der Geschichte aktäonischer Nachkommen<sup>123</sup> [an Müller geliefert]  
[p. 2:]

1 Lebensgeschichte eines Niedersächsischen Edelmanns.<sup>124</sup> [an Müller geliefert]

1 Blumenbach Naturgeschichte.<sup>125</sup> [an Müller geliefert]

[Lustsp.: nachträglich ergänzt] 1 Jüngers *Jeannot*.<sup>126</sup>

1 das sechzehnjährige Mädchen, ein Schauspiel in 3 Aufzügen. Berlin 1787.<sup>127</sup> [an Müller geliefert]

Meine Augen zwingen mich, die Feder für heute niederzulegen, obgleich ich die größte Lust habe noch recht viel mit Ihnen zu schwatzen. Ich hatte mir vorgenommen auch noch an meinen theuren Lichtenberg zu schreiben, und ihn zu konsuliren,<sup>128</sup> wie ich einen Einfall den ich habe das Nachdruckergesindel zum Spektakel<sup>129</sup> zu machen, am besten ausführen könnte:<sup>130</sup> aber ich kann keinen Buchstab mehr von dem andern unterscheiden.

Leben Sie also für dermal wohl, mein lieber, lieber Freund! und seien Sie vest überzeugt, daß Sie mir so lieb sind, als mein Leben. Grüßen Sie hübsch alle von mir.

Müller.

Wenn Sie von Bürgers Ged: noch ein Exempl. mit recht guten Kupferabdrucken haben, so senden Sie es mir.<sup>131</sup>

8. Johann Gottwerth Müller an Dieterich vom 9. Juli 1789 [Zettel]

In Eil, liebster Freund, bitte ich Sie, mir so bald als es möglich ist Schink's Ausstellungen, Wien, bey Stahel 1788, zu verschaffen.<sup>132</sup> Adieu. [an Müller geliefert]

Ihr

Itzehoe d. 9<sup>ten</sup> Jul. 89.

eigenster  
Müller

9. Johann Gottwerth Müller an Dieterich vom 6. August 1789

Kompeer, Kompeer! Gottes Kukur,<sup>133</sup> wie lange druckt Er an die miserablen paar Blätter! Schrey Er doch Seinen Herren Leuten 'n bischen in die Ohren daß sie sich tummeln. Der Blix<sup>134</sup>, Herr, es dauert 'n bissel verteufelt lange, und schreiben thut Er mir auch nicht. Sapperloth,<sup>135</sup> so rühr Er sich doch 'n bischen!

Sagen Sie unserm theuren Lichtenberg, es sey mir nicht möglich, ihm die bewußten Kriminalakten zu verschaffen.<sup>136</sup> Nach mir haben auch die Verfasser der Schleswig=Holsteinschen Provincialblätter darum angehalten,<sup>137</sup> aber auch denen ist ihr Petikum eben so rund abgeschlagen als mir. Warum das geschieht weiß ich freylich wohl, und unser L.[ichtenberg] wirds leicht errathen, wenn er Verbrechen, Landesgesetze und Urtheil mit einander vergleicht. pp. Will sich der Hofrath<sup>138</sup> aber an der fiskalischen Anklage<sup>139</sup> und der Defensionsschrift<sup>140</sup> begnügen, die glaube ich ohne Schwierigkeit von dem Defensor erhalten zu können; es muß aber unter uns bleiben.

Auch nachstehende Bitte bleibt unter uns: In Göttingen studiret ein Herr Röttger aus Glückstadt.<sup>141</sup> Sie erzeigten mir eine große Gefälligkeit, wenn Sie sich ein wenig sorgfältig erkundigen wollten, wie er sich aufführt so wohl in Absicht der Sitten und Lebensart, als des Fleißes. Nennen Sie mich aber ja nicht, und äußern Sie überall nicht, daß Sie einigen Auftrag haben, sich nach ihm zu erkundigen. Sie können versichert seyn, daß durch mich ebenfalls kein Teufel erfahren soll, daß ich meine Nachrichten von Ihnen habe, wenn sie nachtheilig sind.

Ich habe, dünkt mich, vor einiger Zeit unter andern Büchern Jüngers Jannot notirt; nun ich aber den 5<sup>ten</sup> Band von Jüngers Lustspielen vom Buchbinder erhalte,<sup>142</sup> sehe ich daß er darin steht, also lassen Sie den Jannot weg.

Schreiben Sie mir bald, und lieben Sie

I. d. 6<sup>ten</sup> Aug. 1789.

Ihren

eigensten  
Müller



10. Johann Gottwerth Müller an Dieterich vom 9. November 1789

Mein lieber Herr Gevatter,

Hoffentlich ist mein letzteres mit den beigeschloßenen Kriminalaktenstücken richtig bey Ihnen zu Lande geschlagen. Seitdem habe ich aus Ihrer Handlung ein Päckel [unleserlich; Wort gestrichen] mit dem August und September der Berl. Monatschrift, und zwey Calendre<sup>143</sup> für die ich sehr verbunden bin, erhalten. Aber hier ist abermals das Versehen, daß ich den *Julius* der Mon=Schrift noch nicht bekommen habe. Haben Sie die Güte, dies fehlende Stück dem ersten Pakete beyzulegen.

Ich habe mit vorletzter Post ein submisses Supplik<sup>144</sup> von dem Verleger der Holländischen Uebersetzung meines Emmerich erhalten,<sup>145</sup> worinn er allerdemüthigst bittet, ich mögte ihm doch den Titel des nächsten Romans anzeigen, den ich in den Pap: des br. M.<sup>146</sup> geben würde, damit er die Uebersetzung desselben ankündigen könne, ehe ihm ein andrer Schnapphahn<sup>147</sup> zuvor käme. – Da will der Hans Quast<sup>148</sup> nu freylich ein bisschen mehr wissen, als mein eigener Verleger bis dato, ja, als ich selber weiß, denn ich gehe noch mit mir selbst zu Rathe, welche von den verschiednen Skizzen die in meinem Kopfe fertig liegen, ich zuerst bearbeiten werde. – Ich kann das verdammte Kriechen nicht leiden; vielleicht aber thue ich dem Manne unrecht, und nehme Ausdrücke für Kriecherey, die vielleicht nur seiner Unkunde der deutschen Sprache zu Schulden kommen. – Er bittet mich, Ihnen, mein Bester, zu verstatten, daß Sie ihm zur Uebersetzung Aushängebögen schicken; da mögen Sie mir nun vorschreiben, was ich antworten soll; Sie verstehen das besser als ich.

Von den Straußfedern<sup>149</sup> gehet mit künftiger Post der Beschluß<sup>150</sup> in die Druckerey, dann bin ich zu Gevatter Dieterichs Befehl. Von dem *heureux jeune homme* habe ich ein Exempl. aus Frankreich erhalten. Wollen Sie die Uebersetzung (oder eigentlich, diesen Roman nach meiner Art erzählt,<sup>151</sup>) haben oder nicht, so schreiben Sie mirs mit umlaufender Post. Das Büchel soll zu Ostern fertig seyn. Wollen Sie es nicht, so gehts nach Leipzig.<sup>152</sup>

Senden Sie mir bald die notirten Sachen, nebst noch einem Lichtenb: Kalender<sup>153</sup> und 1 Musenalmanach<sup>154</sup>, *item* 1 Wieland u. Archenholz Almanach,<sup>155</sup> und sind Sie bey Cassa, so legen Sie aus verlegerischer Huld eine Partey Füchse<sup>156</sup> bey; die Ratten<sup>157</sup> und ich sind beynahe Kollegen, Gott bessers!

Sie vergessen, mir über den jungen Röttger zu schreiben. [p. 2:]

Die Eggersschen Dokumente und Aktenstücke habe ich zurück erhalten. Prinshausen<sup>158</sup> hat auf sein Libell<sup>159</sup> ganz keine Antwort erhalten. Ich lege Ihnen hier das Hauptstück, die Dauische Verschreibung,<sup>160</sup> bey. Das übrige ist für die reitende Post zu korpulent, und soll mit dem ersten Mscpt folgen, wofern Sie es nicht anders ordniren<sup>161</sup>.

Leben Sie wohl Bester, vergessen Sie die Füchse nicht, empfehlen Sie mich meinen Freunden und Gönnern und behalten Sie mich lieb.

Izehoe, d 9<sup>ten</sup> Nov. 1789.

Müller

Sagen Sie mir doch gelegentl. was ist der Herr von *Martens* für ein Mann? Einige Hamburger sind der Meynung, ein gewisses Epigramm im Almanach sey ihm von den Ungenannten, dessen Namen man ebenfalls laut genug sagt, an den Kopf geworfen.<sup>162</sup>

11. Johann Gottwerth Müller an Dieterich vom 30. November 1789

Izehoe, d 30<sup>ten</sup> Nov. 1789

Mein lieber Herr Gevatter,

Ihr Letzteres ohne Datum würde mich durch die Nachricht von des vortrefflichen Lichtenbergs schwerer Krankheit sehr erschrocket haben,<sup>163</sup> wenn mir diese häßlich Post nicht schon vierzehn Tage vorher von andrer Hand gekommen wäre. Es gereicht mir ungemein zum Troste, aus Ihrem Briefe abzunehmen, daß Sie nicht ohne Hoffnung sind, und ich wünsche von Grund der Seelen, daß Sie jezt schon in völliger Gewißheit seiner Genesung leben mögen!

Vielen Dank für die Nachricht, daß der Kommentar, den man über das ein wenig zu sehr in der Epigrammsprache abgefaßte, sonst gewiß nicht üble Epigramm gemacht hat,<sup>164</sup> von eben der Natur sey, wie die Ehrn Blasiusse<sup>165</sup> sie über meinen Siegfried und meines braunen Freundes Papiere<sup>166</sup> hergossen. Es würde mich nicht wenig geschmerzt haben, wenn das schmutzige Prädikat auf einen meiner gelehrten Landesleute gepasset hätte.

Eben so erkenntlich bin ich für die gütige Bemühung, welche Sie sich in Absicht des *H R.*<sup>167</sup> geben wollen. Ich werde jede Gelegenheit zu Gegendiensten mit der Wärme des Herzens ergreifen, die Sie hoffentlich an mir kennen.

Hätten Sie, mein werthester Herr Gevatter, die Gewogenheit gehabt, mich meiner Bitte zu folge von dem Preis der lateinischen klassischen Schriftsteller die in Zweybrücken herauskamen, und der ebenfalls Zweybrückischen Ausgabe der griechischen Klassiker zu belehren:<sup>168</sup> so würde ich Ihnen ein paar Danksagungen mehr abzustatten haben.

Was Sie von den Uebersetzungen sagen, ist sehr gegründet, und verräth den erfahrenen Buchhändler. Seitdem die Dänen [p. 2:] mir die Ehre erzeigen jede Kleinigkeit aus meiner Feder in ihrer Sprache lesen zu wollen, hat man fräglich die zwote Ehre hinzu gefügt, und mir durch einen Minister zu verstehen gegeben, daß man es gern sähe, wenn ich meine Schriften im Lande verlegen ließe: aber ich habe doch in Kopenhagen zehn Subskribenten verlohren, die des Dänischen kundiger sind als der deutschen Sprache. Gleichwohl ist die Uebersetzung, die von einem vornehmen Officiere, mithin von keinem Lohnübersetzer herrühret,<sup>169</sup> nur mittelmäßig, wie ich es denn für sehr schwer halte, wo nicht gar für unmöglich, meine Schreibereyen romantischen<sup>170</sup> Inhalts gut zu übersetzen. Von dem an sich sehr ehrenvollen Winke, mit meiner Autorschaft im Lande zu bleiben, habe ich bis izt keine Notiz nehmen wollen. Ich bin auf meine Unabhängigkeit eifersüchtiger als auf das arme bischen Celebrität; ich bin freygebohrner Hamburger, und lasse meine Freyheit durch nichts unter Gottes Sonne beschränken.<sup>171</sup>

Von dem *Heureux jeune homme* Ihnen einen Auszug zu geben, würde so mühsam als unnütz seyn, da Sie zu Ostern das Buch selbst lesen und sich satt dabey lachen können. Es leidet nicht wohl einen Auszug; wenigstens würde er sehr weitläufig werden. So viel kann ich im Ganzen sagen, daß es eins der witzigsten, unterhaltendsten, beißendsten, und zugleich lehrreichsten romantischen Produkte ist, die wir in den letzteren Jahren aus Frankreich erhielten, und ich hoffe daß es weder durch die Bearbeitung des Verfassers der Waldheime, noch durch seinen vorgedruckten Namen viel verlieren wird. Da mein Verleger von dem ehrlichen Gevatter Dieterich keinen mittel= oder unmittelbaren Nachdruck zu besorgen hat:<sup>172</sup> so will ich Ihnen die Aushängebogen communiciren, so wie ich sie erhalte. Nach ungefährem Ueber-

schlag wird es wenigstens 25 bis 30 Bogen stark. Sobald ich mit den dringendsten Arbeiten fertig bin, die sich durch meine langwierige Augenkrankheit sehr zusammengehäufet haben, will ich sehen, was sich aus dem Deutschen machen läset.<sup>173</sup> Aber lieber Freund, das ist kein *heureux jeune homme* und kein Siegfried; der Verleger wird schwerlich etwas Erkleckliches dabey gewinnen. Tausend Auflage ist wohl alles was sich debittiren<sup>174</sup> lassen dürfte, und auch das vielleicht nicht, weil das Buch schon in einigen tausend Händen ist.<sup>175</sup> Sehr kann ich Ihnen Gewissenshalber nicht dazu rathen. Es ist eine Grille<sup>176</sup>, auf [p. 3:] welche mich eigentlich H Schmieder gebracht hat;<sup>177</sup> und ich mögte nur sehen, wie das heutige Publikum, das dem Manne so günstig scheint, die Rhapsodien<sup>178</sup> aufnimmt, die er als Jüngling schrieb; das ist alles was ich intendire. Ich mögte aber nicht, daß Sie den Pfeifer lohnen müßten wenn ich tanze. Mit Schmiedern ist das eine andre Sache; der hat bey den wiederholten Auflagen des Siegfried so viel verdient, daß er wohl eine meiner Launen befriedigen kann; und zudem, wenn er auch nicht viel mehr als reichlich schadlos seyn sollte, so kann ich ruhig dabey seyn, weil, wie gesagt, er selbst es war, der mich auf die Grille leitete.

Herr Kanzleysecretär und Senator *Dau* ist in Altona.<sup>179</sup> Der Brief von dem Sie schreiben, ist mir durch den lieben seligen Köhler<sup>180</sup> gesandt und liegt bey den hierbey zurückerfolgenden Dokumenten und Akten. *H L*<sup>181</sup> Prinshausen hat von denselben keinen Gebrauch gemacht, da die an mich gerichteten Briefe des Herrn Conferenraths und Vice Kanzlers Eggers<sup>182</sup> die Sache schon außer Zweifel setzten. Ich kann in der Sache nun nichts mehr thun, und rathe Ihnen, sämtliche Papiere an H Prinshausen zurück zu senden, und ihm aufzutragen, dieselbe *NB* als in seinem eigenen Namen mit aller Strenge zu betreiben. Ich für mein Theil habe es bereits gefühlt was es auf sich habe, den Vizekanzler der Regierung unter der man steht, anzugreifen;<sup>183</sup> Ihnen kann es ebenfalls fühlbar gemacht werden. Prinshausen hat nichts dabey zu risquiren. Will H Prinsh: sich nicht weiter damit befassen, so kann ich Ihnen vielleicht wohl noch einen Rath geben. Hilft auch der nicht, so – nun, so ists aus.

*H Doktor Suadicani* ist sehr gut, und ich wünschte, Sie hätten viel von ihm zu fodern. Wenn er gleich langsam bezahlt, so ist man doch völlig sicher. Ich stehe lange mit ihm in Konnexion. Er ist bemittelt und redlich.

Daß ich ein Bücherkonto bey Ihnen hatte, mein lieber Freund, das wußte ich freylich; aber daß dieses Sie, wie ich mit Erstaunen wahrnehme, zu beunruhigen scheint, das wußte ich nicht. Ich billige es sehr, daß Sie die letztere kleine Bestellung zurückgehalten haben, und bitte Sie, mir meine Rechnung gütigst einzusenden; ich werde so schnell als mir möglich seyn wird zu Abführung derselben Anstalt machen. Bey dieser Gelegenheit muß ich anmerken, daß mir unterm 5<sup>ten</sup> dieses aus Ihrer Handlung zwar der *October* des *Modejournals*<sup>184</sup>, aber nicht der

*Julius, August, und September*

geworden sind. Was die Berechnung der baaren Einsendungen [p. 4:] betrifft, welche Sie die Güte hatten in Ihr letzteres einzurücken, und die sich mit Innbegriff des *Voltaire*<sup>185</sup> auf Rthl<sup>r</sup> 327 belaufen soll: so danke ich Ihnen zwar dafür, muß aber bemerken, daß sie nicht richtig sey. Ich habe jezt weder Zeit noch Lust, nachzusehen wie viel der Verstoß ausmacht: aber daß einer da sey, und daß er zu Ihrem Schaden sey, daß weiß ich gewiß, und in meinem Buche kann ich ihn finden. Da ich also nach Ihrer Rechnung für 27 Rthl<sup>r</sup>, nach der meinigen aber für etwas mehr Ihr Debitor bin, das Bücherkonto ungerechnet: so dürfte es bedenklich seyn, mein Debet zu vergrößern. Sollte mir also der Herr Lieutenant Flohr die etl. und achtzig Rthl<sup>r</sup> senden,

so werde ich sie zu Ihrer anderweitigen Disposition stehen lassen, und Ihnen den Eingang melden. Ich kenne in ganz Hamburg keinen Lieutenant Floher, dennoch ließ ich mit der Donnerstagspost einen Brief laufen, ihn zu bitten, er mögte das Geld für Ihre Rechnung an den Licentiaten Prinshausen zahlen: aber mein Brief ist retourgegangen, mit dem Bedeuten, ein solcher Mann sey nicht zu erfragen.

Vergessen Sie nicht, das Porto für den *Voltaire*, dessen Einbuße Sie mit einer Wendung gedenken die mich beynahe ein bischen verdrießen könnte, wenn ich Sie nicht besser kennete; vergessen Sie ja nicht, mir dieses Porto in Rechnung zu bringen. Einbüßen soll mit meinem Willen durchaus kein Mensch, der mit mir in Konnexion steht; vielmehr will ich, daß jedermann bey gewinnen soll. Von jeher war das ein Hauptzug meines Charakters, dem zufolge ich freylich nicht reich geworden bin.

Mich dünkt, ich habe Ihnen zu seiner Zeit zu melden die Ehre gehabt daß *H Doct. Schröder*<sup>186</sup> gegen Ihre Assignation<sup>187</sup> vom 16<sup>ten</sup> März *b.a.*<sup>188</sup>, groß:<sup>189</sup> 24 Rthl<sup>r</sup> 10 gr[oschen] nicht mehr als 20 Rthl<sup>r</sup> bezahlet hat, weil er behauptet, seine Rechnung belaufe sich nicht höher.

Die Assignation auf *H Dr. Suadicani*, ist, wie ich sage, sehr gut, und können Sie ihn ohne weiteres in Ihrem Buche für die 22 rh [Reichsthaler] quittieren, und mir dieselben zur Last schreiben als baar empfangen.

Anders verhält sich mit dem unterm 2<sup>ten</sup> März v. J. mir eingesandten Albrechtischen Wechsel<sup>190</sup>, groß 38 Rthl 3 gr[oschen]. Darauf sind erst 18 rh [Reichsthaler] bezahlt, und die andern 20 Rthl werden wohl schwerlich je bezahlet werden. Dennoch schreiben Sie [gestr.: ihm] mir nur die ganze Summe zur Last, und haben Sie die Güte ihn zu quittieren, da ich in Betracht daß der arme Teufel ein sehr armer Teufel seyn soll, meinem Advokaten [p. 5:] die Ordre gegeben habe, den Mann nicht zu drücken, sondern sich zu begnügen ihn alle 6 oder 8 Monat einmal ganz bescheiden zu erinnern. Ich hatte beynahe den Tod davon, als ich hörte, daß mein *Commissi-onnaire* auf den bloßen Auftrag das Geld einzukassiren, trotz dem Unvermögen des armen Schelms stracks zur Klage geschritten und ihn bis zur Exekution getrieben hatte, und eilte, dem gerichtlichen Verfahren stracks Einhalt zu thun. Darauf bezahlte er am 10<sup>ten</sup> Juli v. J. die 18 rh [Reichsthaler], und versprach das übrige binnen drey Monaten zu geben. Das ist nun wohl freylich schon 16 Monat und drüber: aber wens noch 16 Jahre dauern sollte, so will ich der Mann nicht seyn, der ihm wehe thut. Ich weiß wie schwer es einem angehenden Arzte wird, in den ersten Jahren seiner Praxis nur das Leben in Hamburg zu fristen!<sup>191</sup>

Wie wollen Sie es mit Forsters Briefen über Italien ordiniren?<sup>192</sup> Soll ich Ihnen das Exemplar remittiren, oder senden Sie mir den Defekt? Notirt habe ich denselben schon vorlängst, und kann ihn allenfalls noch einmal anzeigen, nur heute nicht, weil ich sonst meine unpäßliche Frau wecken müßte, in deren Zimmer ich den Schlüssel zu meiner Werkstätte<sup>193</sup> liegen ließ; und so wichtig ist das Geschafft nicht.

Aus eben der Ursache kann ich Ihnen auch heute, noch einen Mann nicht nennen, der ebenfalls Ihre Rechnung bis auf 4 Dukaten<sup>194</sup> moderirt<sup>195</sup> hat. Ich kann das alles mit Prinshausens Briefen belegen. Ich für mein Theil begreife wohl, daß in einer weitläufigten Handlung<sup>196</sup> Irrthümer vorgehen können. Sandte mir doch der sel. Köhler<sup>197</sup> einmal 40 Erratablätter, und brachte mir 40 Waldheime dafür in Rechnung. Zum Glück konnte ich mit der Post und den Zollregistern beweisen, daß um die Zeit von jener kein solches Paket mitgebracht, und bey dem Zoll keins deklariert war.

Uebrigens, mein lieber Freund, ist es Gerechtigkeit die Sie mir widerfahren lassen,

wenn Sie in Ihrem Letzteren meine Liebe für Sie als eine entschiedne<sup>198</sup> Sache ansehen. Ich habe Sie bekanntlich im 5t<sup>en</sup> Bande der braunen Papiere vor meinem gewiß nicht kleinen Publiko declariret,<sup>199</sup> und so gern ich zugebe daß mein Kopf vielfältig irren kann, so sicher bin ich, daß mich nie jemand in Absicht des Herzens auf einem falschen Pferde finden wird. Nehmen Sie das Zutrauen mit dem ich in meinem letzteren mich an Sie wandte, als einen starken Beweis derselben von einem Manne an, der in den Verbindlichkeiten die er sich aufbürdet sehr eigensinnig ist, und sie nur denen schuldig seyn mag, die er für genaue Freunde und sehr edle Männer hält. Daß ich den letzten Band der braunen Papiere nicht präcis zur Messe fertig schaffen konnte,<sup>200</sup> that mir sehr leid; indessen [p. 6:] war es mein möglichstes daß ich ihn doch noch zu Anfang Julii bey dem damaligen schlechten Zustande meiner Augen, und auf Gefahr, blind zu werden zu Stande brachte. Noch mehr, mein Freund, ich lief große Gefahr, mich bey einem Manne, den ich sehr schätze, wo nicht verächtlich, doch sehr zweydeutig zu machen. Als mir nemlich Herr Nicolai gleich nach des sel. Musäus Tode den rühmlichen Antrag that, die Straußfedern fortzusetzen,<sup>201</sup> und mich fragte, wie viel Honorarium ich verlangte? erklärte ich mich darüber, und beynahe mit umlaufender Post war da was ich gefodert hatte, und gegen alle meine Bedingungen nicht die geringste Einwendung. Unstreitig hätte ich mich, sobald meine Augen es erlaubten, an diese Arbeit machen müssen: aber ich gab Ihnen den Vorzug, und seyn Honorarium lag heilig und unberühret da, bis zum vorigen Donnerstag, da er mir den Empfang des Manuskriptes meldete, und seine Zufriedenheit mit demselben bezeugte. Herr Schmieder hat einige Jahre auf die Verbesserungen des Siegfried warten müssen, und hat sie noch nicht ganz. Den 4<sup>ten</sup> Theil habe ich noch nicht angefangen. Gleichwohl bezahlt er diese Auflage ohne daß ichs verlangte sehr ansehnlich, und die Veränderungen sind von keinem Belang.<sup>202</sup> – Sie begreifen, mein werthester Herr und Freund, daß ich an einem Orte wie Izehoe nicht von dem Ertrag der braunen Papiere allein leben kann, die mir, hoch gerechnet, kaum 10 rh [Reichsthaler] unsres Geldes per Bogen einbringen, wovon dann noch die Vortheile der Kollekteure, und die Einbuße der Porto abgehen, welche letztere bey den vielen kleinen Versendungen an einzelne Subskribenten auf Edelgütern, in kleinen Oertern p.p.<sup>203</sup> schon etwas merkliches ausmacht.<sup>204</sup> Sie sehen auch ein, daß ich nicht wohl mehr als Einen Band jährlich geben konnte, theils um das Publikum nicht zu ermüden, theils um die Ehre die man mir bisher erwies, mein neuestes Buch immer für mein bestes zu erklären, nicht zu verscherzen.<sup>205</sup> Ich aber, mein Theuerster, bin so billig zu begreifen und einzusehen, daß ich denen Männern, die eine *Piece du jour*<sup>206</sup> von mir übernehmen, bey der sie vielleicht kaum hundert *pro Cent*, vielleicht kaum 80, verdienen, auch Sachen zukommen lassen müsse, bey denen die Aussichten einladender sind. Will ich das nicht, so muß ich mich wieder auf den, für mich freylich am profitabelsten Fuß setzen, meine Schriften, wie vormals, selbst zu verlegen, und alle Vortheile allein zu genießen.<sup>207</sup> Ohne Zweifel würde ich mich jezt nicht schlechter dabey befinden als vor diesem, wo ich mich sehr gut dabey befand. Vor hundert und aber hundert meiner Kollegen [p. 7:] bin ich in dem Stücke glücklich, daß ich nie verlegen zu seyn brauche, und *in puncto*<sup>208</sup> des großen Orimuz<sup>209</sup> verlasse ich mich kecklich auf seinen eignen Werth und auf seine sechs mal hundert und sechs und sechzigtausend sechs hundert und sechs und sechzig Substituten,<sup>210</sup> die beyden großen Philosophen Y und A,<sup>211</sup> die ich in Protektion genommen habe, nicht einmal mitgezählet.

Voll wie ich immer den Kopf habe, weiß ich wahrlich nicht, ob ichs Ihnen schon vormals meldete, daß Sie über eine Menge einzelner Bände der braunen Papiere die

mir übrig geblieben sind, nach Ihrem Belieben disponiren können. Ich habe Sie gut verwahret.

Mein Brief ist ein wenig lang geworden. Ich hoffe Sie werden das entschuldigen, und auch das bissel Unordnung übersehen; ich schreibe ihn, um meine Frau nicht zu stöhren, mitten unter meinen Kindern; und zwischen vier raschen Jungen wird es freylich einem an Stille gewöhnten Manne etwas schwer, Sinnen zu sammeln. Daher, und um nichts zu vergessen, werfe ich alles aufs Papier so wie mirs einfällt.

Seyn Sie, bitt ich schließlich, wegen meines Bücherkonto außer Sorgen, und senden Sie mir die Rechnung je eher je lieber, damit ich sehe ob ich noch im Lande bleiben kann, oder davon gehen muß. Ich hoffe das Erstere, und wenn Sie im mindesten unruhig seyn sollten, so wählen Sie in ganz Deutschland welchen Buchhändler Sie wollen und für sicher halten; ich erbiere mich Ihnen denselben für mich zum Bürgen zu stellen, ich mag mit ihm in Verbindung stehen oder nicht, – vorausgesetzt daß er ein Mann ist, dessen Bürgschaft ich mich nicht zu schämen brauche, z. E.[exempel] Masius oder Ihr großer Gönner Göbhard.<sup>212</sup> Denn sehen Sie, lieber Freund, es könnte doch leichtlich Ostern werden, ehe ich Ihr Konto liquidirte; bis dahin läuft mancher Eimer Wasser aus der Elbe in die See; ich kann sterben. Spiegeln Sie sich an dem ehrlichen braunen Manne!<sup>213</sup> vor acht Tagen war er noch frisch und guter Dinge, und jetzt

Multis ille bonis flebilis obiit!

*Nulli flebilior quam tibi, Dieterice!*<sup>214</sup>

Alle die 666666 Substituten des großen Genius Orimuz, unter denen doch Einer sehr sein Freund war, müssen in dem Augenblicke geschlafen haben! – ein Beweis, daß es mit der Freundschaft der Schutzgeister nicht viel mehr auf sich habe als mit der menschlichen! Nein, liebster Dieterich, darauf lege ich meinen Glaubenseid ab, daß Sie, wenn Sie einmal an seine Gruft kommen sollten, und auf derselben Yorik's Worte statt aller Grabinschrift lesen: „Haltet sein Grab von Unkraut rein, Ihr Männer von gutem Herzen, denn er war Euer Bruder!“<sup>215</sup> – daß Sie, sag ich, ein paar Nesseln ausrupfen werden, welche [p. 8:] dort nichts zu thun haben, wenn Sie gleich ein Paar nagelneue Handschuhe dabey einbüßen sollten.

Der Holländer nach dessen Namen Sie fragen, heißt *A. Mens*; dabey steht noch ein unleserliches Wort, aus welchem ich *Junst* herausbuchstabire.<sup>216</sup> Im Petschaft steht bloß *A. M.* Kennen Sie den Mann? Ich habe nie vorher von ihm gehört. Er scheint zu gute Begriffe von meiner Denkart zu haben, als daß er sich herausgenommen hätte mir für eine Gefälligkeit Geld zu bieten. Im Gegentheile habe ich ihn ersucht, mir die Uebersetzung der Papiere des seligen braunen Mannes<sup>217</sup> gegen baare Bezahlung zu senden. Der Brief ist am Donnerstag abgegangen, und ich bin neugierig die Dolmetschung zu sehen, von der die Holl. Journale sehr vortheilhaft reden.<sup>218</sup> Sie waren es, lieber Freund, mit denen er sich wegen der Aushängebogen hätte abfinden müssen, denn ich konnte ja nichts als meine Einwilligung geben zu einer Sache, die im Grunde von Ihnen würde abgehangen haben, und die ich, wie billig, Ihrer Willkühr überließ.

Empfehlen Sie mich und die Meinigen Ihrer Frau Gemalinn, meiner lieben Cousine Louise,<sup>219</sup> Ihren Kindern und meinen Gönnern. So eben höre ich, daß Herr Bürger zum Professor ernannt sey.<sup>220</sup> Darf ich Sie bitten, den wackeren Mann meiner innigsten Theilnehmung zu versichern?

Die größte Verbindlichkeit die Sie mir auflegen können, ist, daß Sie mir recht bald von Herrn Lichtenbergs Befinden Nachricht geben; ich bin sonnetwegen in der äußersten Unruhe.

Lassen Sie sich meinerwegen keine grauen Haare wachsen! ich will nicht vergessen, daß ich Ihnen etliche Louisd'or, ohne die Bücher und das verlegte Porto schuldig bin. Leben Sie wohl, mein Freund, und überlegen Sie, ob es nicht vielleicht der Mühe werth sey, wenn Sie in die Hamburger Zeitungen<sup>221</sup> und die Literaturzeitung<sup>222</sup> folgende paar Worte einrücken ließen, oder etwas ähnliches:

„Der rechtmäßige Verleger des Emmerich warnt das Publikum, (vor) sich nicht mit dem Schmiederschen Nachdruck dieses Romans betrügen zu lassen. Der Nachdrucker hat kein Bedenken getragen ihn durch Verstümmelung und unverschämte Unterdrückung ganzer Kapitel zu einem Buche zu machen, welches sich mit der Gassenfeger= und Schiffzinsersphilosophie<sup>223</sup> gewisser Leute sehr wohl verträgt. Die ächte Ausgabe unterscheidet sich leicht durch meine Firma [?] da der Nachdrucker sich hinter Frankf. u. Leipzig versteckt. Göttingen, d.

J.C. Dieterich“

Binden Sie sich nicht an meine Ausdrücke, wenn Sie den Vorschlag approbiren; Sie mögen die Ausdrücke mildern oder schärfen, so hoffe ich daß es Schmieders Debit immer einschränkt. Setzen Sie statt: Gassenf.: u. Schiffszinsersphilosophie lieber: ehrlose Philosophie. Das ist kürzer und für jeden verständlicher. Lassen Sie es gar nicht einrücken, so ist mirs ebenfalls recht.

Ich umarme Sie von Herzen und bin

Ihr

ganz eigner

Joh. Gottwerth Müller.

## 12. Johann Gottwerth Müller an Dieterich vom 29. August 1791<sup>224</sup>

Izehoe, d. 29ten August 91.

Na, so komm Er mal vors Pult, Gevatter! So will ich Ihm denn, wenns nicht anders seyn kann, den Kopf noch einmal waschen. Er soll sagen daß er ihm gewaschen ist! – Endlich hab ich mit der letzten Post Einen Brief von Ihm und n'Päckel kriegt. Den Brief, sieht Er, den nagle ich wieder, aller Welt zum Spital, <sup>225</sup> an meinen Thorweg, neben Seinen famösen Artikel. Erst aber will ich druf respondiren, wie folgt. Hör Er hübsch zu!

Was Seine Muthmaßung anlangt, ich hätte das Ewige, wie Er schreibt, mit dem Zeitlichen verwechselt, die steht an der Spitze seiner Epistel. 'S ist gar ein künstlich gedrechseltes Diktum; kanns einer nehmen wie er will, für'n Kompliment oder für'n Nasenstüber. Ich will so gütig seyn, es für'n Kompliment zu nehmen, denn freylich hab ich durch Seine Schuld das Ewige mit dem Zeitlichen verwechseln müssen, und statt der unsterblichen braunen Papiere,<sup>226</sup> sehr zeitliche und vergängliche Dinge geschrieben. Dies kömmt in Sein Sündenregister, Kompeer! denn hätte Er mich nicht ohne Aush.[änge]bogen, und ohne ein Jota zu schreiben von Anfang decembers (wo ich seinen letzten Brief kriegte) bis nach der Ostermesse sitzen lassen: so wäre jezt nicht nur der 3<sup>te</sup> u 4<sup>te</sup> sondern der 5<sup>te</sup> u. 6<sup>te</sup> Theil des Thomas<sup>227</sup> schon fertig, und ich hätte ein Haufen Sorgen weniger uf dem Hals. – Aberst was hilfts, daß Er Seine Epistel am Eingang mit Syrup beklext, (wenns anders Syrup seyn soll?) da Er nachher so viel Asa fötida<sup>228</sup> drüber streuet? Sein Brief ist wie jener Pastohr, der unsern Herrgott im Munde und den Teufel im Steiße haben thät!<sup>229</sup>

'S ist recht gut, wenn des Herrn Kompeers seine Preßbengel<sup>230</sup> des Tags 14 Stunden hin und her flankiren; Gott bewahre Sie vor Ruhe! – Aberst was bin ich dadurch gebessert? Wenn Seine Pressen nach Zeit und Umständen nicht für mich in Bewegung gesetzt werden können: So muß ich ja andrer Leute ihre okkupiren<sup>231</sup>. Was Ihm der Preßbengel ist, das ist unser einem die Gänsepuhle.<sup>232</sup> Wenn [p. 2:] die bey mir nicht über das Papier flankiret<sup>233</sup>, so ist das schlimmer als wenn Seine Presse feyren, denn ich habe keinen Buchhandel neben bey.<sup>234</sup> Also hätte mir der Herr im december hübsch schreiben sollen: „Hör Er, Gevatter in Izehoe, wende Er bis Ostern seine Zeit uf was anders, denn mit dem Thomas<sup>235</sup> ists zur o. m.<sup>236</sup> nix!“ – das, mein lieber Kompeer in Göttingen, wäre freundschaftlich gewesen. – Wie, oder imasenirt<sup>237</sup> Er sich, daß unser einer von der Luft leben kann? Streich Er das aus, Herr, Gotts alle Kukuk,<sup>238</sup> streich Er das aus! Ich habe eilf Menschen zu ernähren die jeder zwey Reihen Zähne im Munde haben, und drey Hunde, und zwey Katzen, und einen Igel, der freylich man 'n bischen Brodt kriegt, und die Mäuse aus dem Stalle fangen muß, und 'n ganz Rudel Lachtauben.<sup>239</sup> Schwere Jacke,<sup>240</sup> Kompeer, alles das will, mein Seel, fressen, und mit meiner Zeit muß ich das Futter herbeyschaffen, sieht Er! –

Er schiert sich den Teufel drumm, sitzt mit seinem dicken Fundament uf'n Kanape, und schlentert ins Bad, oder schnackt mit Kompeer Lichtenberg und läßt sich von ihm weisen wie der liebe Herrgott den Donner macht.<sup>241</sup> Das ist recht schön, ih ja! Unser Einem wirds aberst so gut nicht. Von's Morgens um 7 bis des Nachts um 3 muß unser eins sichs sauer thun um aus dem bimsteinernen<sup>242</sup> Gehirn ein paar Tröpflein an den Tag heraus zu pressen. Das ist'n andrer Schnack, Herr königlich Großbrittanischer Kompeer!<sup>243</sup>

Was Er da von Empfindlichkeit verbergen kakelt,<sup>244</sup> das ist man Schnickschnack. Meynt er denn, daß ich dar empfindlich drüber seyn thue, wenn jemand eins von meinen unsterblichen Wercken nicht verlegen kann oder will?<sup>245</sup> Mein Seel, dar greift er faul. Nee, das braucht unser Einer ganz nicht quaat<sup>246</sup> zu nehmen, denn setz Er, Nicolai, Schneider, Vieweg, [p. 3:] Rottmann,<sup>247</sup> und mehrere, nehmens mit Pley-sihr<sup>248</sup>. Aberst versteh Er, lieber Herr, daß ich ihm pressante<sup>249</sup> Sachen anbieten soll, wenn Er zu den braunen Papieren nicht einmal Zeit hat,<sup>250</sup> das wäre eine Eseley von meiner Seite, durch ich Ihn in die Verlegenheit setzen thät, mir eine abschlägige Antwort geben zu müssen. Ich messe Ihn nach mir; mir ist nichts so peinlich, als wenn ich jemanden was abschlagen muß, besonders einem Freude. Das war mir ja klar, daß Er nicht Zeit hatte. Und über das thät mir ja 'n mal schreiben, so thät Er, daß Er nix von mir mögte als Originalromane<sup>251</sup>; und da versteh Er, lieber Herr, es originalromant sich nicht immer so!

Was nu weiter anlangt, so wäre das ja nun gar lustige Prätension<sup>252</sup>, wenn ich prätendirte, der Herr sollt nix drucken, wenn ich nix schreibe. Ergo wärs umgekehrt ebenfalls gar lustig zu prätendiren: Weil des Herrn seine Knarrdinger<sup>253</sup> von 6 Uhr Morgens bis 8 Uhr Abends rumoren, und Er für mich nicht Zeit hat, so soll ich unterdessen die Hände am Leibe niederbummeln lassen, obschonst andre Leute Zeit haben. – Ih ja doch! Wenn ich meinen 11 Mühlen Papierspähne könnt zu mahlen geben, so macht ich mir gern 'n kommoden Tag! aberst, Fleisch, lieber Herr, Fleisch wollen sie mahlen, das ist der Teufel! Und hier in Holstein kosten so 11 Mühlen ein bischen viel zu unterhalten.<sup>254</sup> – Also, lieber Herr, laß er sich abseiten meiner nix von Empfindlichkeit träumen.

Ueberall, wenn ich auch 'n mal über etwas empfindlich werde, so dauert das niemals länger, als bis ich dem Sünder den Leviten gelesen habe. Das laß Er sich gesagt seyn.



Das Pathchen,<sup>255</sup> lieber Herr, schlägt seinem Kompeer nach, und macht seinem Vater viel Händel.

Na, nu ist die Wäsche vorbey. Hieneben schicke ich Ihm Papier, damit trockne Er seinen Kopf. Uf den Donnerstag will ich Ihm wieder was schicken. Druck Er man flinck, so ists all gut.

Sein Paket ist auch rechte gut, und soll Er dafür bedankt seyn, aparti<sup>256</sup> für den Plank, nach dem mich sehr verlangen thät, und [p. 4:] um dessen Contin. ich bitte, sobald sie rauskömmt.<sup>257</sup> 'S wäre sehr gut gewesen Kompeer, wenn ich in dem Pakete ein ander Paket mit Hottpferdchens gefunden hätte, die mir den Karrn mit Reverenz zu melden ein bissel aus dem Drecke gezogen hätten, wo der Herr Kompeer ihn hineingeschuppst hat: aber Proste mahlzeit! da war weder Pferd noch Fuchs. Schick Er, schick Er, lieber Herr! aber recht starke Pferde! und bald.<sup>258</sup>

Was das Modenjournal anbelanget, so schick Er mirs nicht mehr, Kontrari<sup>259</sup>, wenn ich Ihm heut oder morgen mit meinem ganzen kompleten Exemplar von Anfang bis Dec. 1790 dienen kann, welches so sauber ist als wenss funkelneu wäre: so stehts gern zu Dienste.

Die Berl. Monatsschrift aber bitte ich fortzusetzen. Sie haben mir den Nov. 1790 schon vor 9 Monaten geschickt; werde also 1 Exempl. remittiren. Heute gehts nicht an, denn ich sende dieses mit der reitenden Post. Aber heut über 8 Tage solls folgen. Uebrigens beziehe mich auf mein letztes vom 25<sup>ten</sup>. An die sämtlichen Ihrigen tausend Grüße. Den würdigen Lichtenberg rechne ich mit zu den Ihrigen. Ich bin und bleibe unveränderlich

Ihr  
treuer Freund  
Müller

Wir haben eben so heißes Wetter gehabt, als Sie dort, und jezt seit 5 oder 6 Tagen eine ewige Reihe von Gewittern, dennoch habe ich vorige Woche, wie Sie aus dem letzten und diesem Pakete sehen, viel geschrieben. In 14 Tagen bin ich fertig. – Mein Haus ist auch schon wieder dicht, aber mein Gesicht ist noch sehr geschwollen. Vermuthlich war die Zugluft, nachher die nassen Mauern und die Hitze schuld an der barocken Physiognomie.

Adieu! Schicken Sie Pferde, Kompeer! Viel, viel und große, große Pferde! – Und Aush:[änge]bogen H. J. – Hierbey folgen *Rr – Uu. Proxime plura*.<sup>260</sup>

- 1 J. G. Müller von Itzehoe und die deutsche Spätaufklärung. *Studien zur Literatur und Gesellschaft im 18. Jahrhundert*. Hrsg. von Alexander Ritter. (Steinburger Studien 1) Heide 1978; *Freier Schriftsteller in der europäischen Aufklärung. Johann Gottwerth Müller von Itzehoe*. Hrsg. von Alexander Ritter. (Steinburger Studien 4) Heide 1986; Bibliographie: *Johann Gottwerth Müller (gen. Müller von Itzehoe, 1743-1828). Bibliographie der Werke, Korrespondenz und Forschungsliteratur (Stand 2004)*. Bearbeitet von Alexander Ritter. In: *Lichtenberg-Jahrbuch 2004*, 221-237.
- 2 Elisabeth Willnat: *Johann Christian Dieterich. Ein Verlagsbuchhändler und Drucker in der Zeit der Aufklärung*. Frankfurt am Main 1993.
- 3 Lichtenberg an Albrecht Ludwig Friedrich Meister v. 8.[?] 2. 1783. In: Bw 2 Nr. 1028 S. 518; Lichtenberg an Johann Gottwerth Müller v. 10. 2. 1783. Bw 2 Nr. 1029 S. 519).

- 4 Zu Müllers Beschäftigung mit medizinischen Themen: Alexander Ritter: *Medizinale Fachliteratur in der Aufklärer-Bibliothek des 18. Jahrhunderts. Zum Buchbestand des medizinisch gelehrten ‚freien Schriftstellers‘ Johann Gottwerth Müller (1743-1828)*. In: *Medizin, Gesellschaft und Geschichte (MedGG)* 23 (2004), 69-104.
- 5 Alexander Ritter: *Johann Gottwerth Müller (gen. von Itzehoe), seine Magdeburger Jahre 1770/71 und die ‚Geburt des freien Schriftstellers‘ im 18. Jahrhundert*. In: *Steinburger Jahrbuch* 2003 47 (2002), 295-311.
- 6 Alexander Ritter: *Bürger in der Gelehrtenrepublik: Johann Gottwerth Müller (gen. von Itzehoe), Levin Christian Sander, Ernst Christian Trapp und die deutsche Spätaufklärung*. In: *Itzehoe. Geschichte einer Stadt in Schleswig-Holstein*. Bd. 2. *Von 1814 bis zur Gegenwart*. Itzehoe 1991, 239-249.
- 7 Itzehoe ist ab 1721 Garnisonsstadt, 1742 Standort eines Militärkrankenhauses und des Stabes von drei Eskadronen des „Leibregiments zu Pferde“, von 1785 an „Leibregiment Dragoner“ mit einer Eskadron und einer Sollstärke (Königl. Dän. Heeresverordnung 1763) von 146 Mann: je ein Eskadron-Chef, Rittmeister, Premier-, Sekonde-Leutnant und Wachtmeister, sechs Korporale, zwei Trompeter und 133 Soldaten). Offiziere und studierte Ärzte zählen zu den städtischen Honoratioren.
- 8 *Verzeichniß der von dem Herrn Dr. Ph. Joh. Gottw. Müller in Itzehoe hinterlassenen Bibliothek, welche, über 12,000 Bände stark, und viele Seltenheiten aus allen Fächern des Wissens, besonders aber aus der Deutschen, der Klassischen und der Französischen Litteratur, sowie aus der Litteratur-Geschichte enthaltend, den 31. August 1829 und folg. Tage in der Wohnung des Verstorbenen, in der Bekstraße zu Itzehoe, öffentlich versteigert werden soll*. Itzehoe 1829.
- 9 Willnat: *Dieterich* (Anm. 2). Katalogteil und Anhang (Tabellen) zur Verlagsproduktion, 151-232.
- 10 Die drei letzteren erscheinen aus Gründen des thematischen wie inhaltlichen Zusammenhangs und aus verkaufstechnischen Gründen unter dem Reihentitel *Komische Romane aus den Papieren des braunen Mannes und des Verfassers des Siegfried von Lindenberg* (Band [1]-8. 1784-1791), wobei die einzelnen Romane jeweils durch die Genrebezeichnung und den anonymisierenden Autorhinweis gekennzeichnet sind: *Eine komische Geschichte vom Verfasser des Siegfried von Lindenberg*. Die im Serientitel aufgenommene Quellenangabe *aus den Papieren des braunen Mannes* verweist auf die Figur des „braunen Mannes“, die Müller mit der erweiterten zweiten Auflage (1781) einführt, eine idealtypische Person des bürgerlichen Aufklärers, den Autor autobiographisch spiegelnd.
- 11 Vgl. die Korrespondenz zwischen Müller und Lichtenberg in Bw.
- 12 Willnat: *Dieterich* (Anm. 2), 106-137.
- 13 Die Resultate der Analyse zweier schleswig-holsteinischer Lesegesellschaften können beispielhaft für die hier angesprochenen soziologischen Verhältnisse genommen werden: Alexander Ritter: *Bücher zum Bürger. Die Itzehoer Lesegesellschaft und ihr aufklärerischer Organisator*. In: Ritter (Hrsg.): *Freier Schriftsteller* (Anm. 1), 9-31; ders.: *Gelehrter Mentor für bürgerliche Lektürekultur in der ländlichen Kleinstadt: Heinrich Christian Boie und die Lesegesellschaft in Meldorf/Holstein*. In: *Lesen und Schreiben im 17. und 18. Jahrhundert*. Hrsg. von Paul Goetsch. (*ScriptOralia* 65). Tübingen 1994, 135-149. Vgl. auch die Subskriptionsliste für die 2. Auflage von Müllers Roman *Siegfried von Lindenberg* (Itzehoe 1781).
- 14 Bernd Breitenbruch: *Der Karlsruher Buchhändler Christian Gottlieb Schmieder und der Nachdruck in Südwestdeutschland im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts*. In: *Archiv für die Geschichte des Buchwesens* 9 (1968), 644-732. Müller hat sich in zahlreichen Exkursen innerhalb seiner Texte und mit einer gesonderten Publikation an der

- Nachdruckdebatte beteiligt. Vgl. u.a.: *Wider die Räuberzunft der Nach- und Schleichdrucker*. Heidelberg 1976 [Reprint aus: *Emmerich*. 5. Band. 5. und 6. Teil. Göttingen 1788]; *Über den Verlagsraub oder Bemerkungen über des Herrn D. Reimarus Vertheidigung des Nachdrucks im April des deutschen Magazins 1791*. Leipzig 1792.
- 15 Zur Korrespondenz von Müller und Nicolai vgl.: Annette Antoine: *Literarische Unternehmungen der Spätaufklärung. Der Verleger Friedrich Nicolai, die „Straußfedern“ und ihre Autoren*. 2 Bde. Teil 2: Editionsband. *Die Korrespondenz von Johann Gottwerth Müller (1743–1828) und Friedrich Nicolai (1733–1811). Edition und Kommentar*. (Epistemata. Reihe Literaturwissenschaft 365). Würzburg 2001.
  - 16 Es sind keine Abrechnungen und Auflagenzahlen dokumentiert, die eine seriöse Berechnung zulassen. Vgl. hierzu: Hans J. Haferkorn: *Der ‚freie‘ Schriftsteller Müller und seine Einkünfte. Zur wirtschaftlichen Situation der Autoren in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts*. In: Ritter (Hrsg.): *J. G. Müller von Itzehoe* (Anm. 1), 248-256; Heinrich Bosse: *Autorschaft ist Werkherrschaft. Über die Entstehung des Urheberrechts aus dem Geist der Goethezeit*. (Uni-Taschenbücher 1174) Paderborn [u.a.] 1981, 200/Anm. 312; Alexander Ritter: *Lichtenbergs Freund: Müller von Itzehoe. Der arme Poet in der holsteinischen Provinz und sein Haushaltsbuch von 1777/78*. In: *Freiburger Universitätsblätter* (1989). H. 104, 61-77.
  - 17 Anm. 14, 202.
  - 18 In den 1780er Jahren gestattet Graf Friedrich zu Rantzau mietfreies Wohnen in einem seiner Itzehoer Häuser. Wegen gesundheitlicher Hinfälligkeit wendet sich Müller 1795 an den dänischen Hof mit dem Gesuch um eine Pension. Der Kronprinz und spätere König Friedrich VI. von Dänemark befürwortet ab 1796 eine jährliche Zahlung von 200 Reichstalern. Müllers Pension wird 1803 verdoppelt, indem ihm die Hälfte der 400 Reichtaler betragenden Pension von Friedrich Gottlieb Klopstock nach dessen Ableben zusätzlich überwiesen wird.
  - 19 Vgl. die Beiträge in dem Sammelband: *Krankheit in Briefen*. Hrsg. von Martin Dinges und Victor Barras. Stuttgart [i.Vorb.]. Zu Müller: Alexander Ritter: „*Hämorrhoidal-kolik*“, „*Stahl's gewaltige Pillen*“ und „*Menschenflicker*“. *Johann Gottwerth Müller: Der medizinalkritische Aufklärungsliterat und sein Patientenleiden in Bibliothek, Brief und Buch*.
  - 20 Willnat: *Dieterich* (Anm. 2), 143f.
  - 21 Anm. 118, 172.
  - 22 Bw 4 Nr. 2411 S. 308.
  - 23 Abt. für Handschriften und seltene Drucke: 2° Cod. Ms. philos. 182: J. G. Müller / J. Ch. Dieterich. Die Briefe fand man zu Beginn der 1950er Jahre im Dieterichschen Hause bei Umbauarbeiten und übergab sie der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen.
  - 24 Ulrich Joost: „*Mein Freund, Vorschneider und Verleger*“. *Aus Johann Christian Dieterichs Korrespondenz*. In: *Leipziger Jahrbuch zur Buchgeschichte* 2 (1992), 373-396; hier 384-386, 395.
  - 25 Das Original befindet sich als Teil einer Sammlung von Briefen Müllers an Lichtenberg im Privatbesitz der Familie Lichtenberg.
  - 26 Hier im Sinne von „guter Freund“.
  - 27 Müller verweist mit solcher Formulierung auf den jeweils vorangegangenen Brief an den Adressaten.
  - 28 Der Verleger Dieterich stattet die 2. Auflage von Müllers Roman *Der Ring* (1788) mit acht Kupfern von Ernst Ludwig Riepenhausen und Heinrich Schwenterley aus.
  - 29 Ernst Ludwig Riepenhausen (1765-1840), Universitätskupferstecher in Göttingen, ist vor allem durch die Illustrationen für G. C. *Lichtenberg's ausführliche Erklärung der*

- Hogarthischen Kupferstiche, mit verkleinerten aber vollständigen Copien derselben von E. Riepenhausen* (Göttingen 1794ff.) bekannt geworden.
- 30 Heinrich Christian Schwenterley (1749-1814), Universitätszeichenlehrer und -maler (1791-1814).
- 31 Jakob Friedrich Freiherr von Bielfeld (fälschlich Bielefeld; 1717-1770), hoher Beamter in preußischen Diensten (1739-1755) und politischer Schriftsteller.
- 32 An der Hauptstrecke der Postverbindung zwischen Altona/Hamburg und Kopenhagen wird 1640 in Itzehoe ein Postcomptoir, 1734 ein Hauptpostcomptoir mit einem Postmeister eingerichtet. Nach der Verordnung des dänischen Königs von 1720 gibt es auf dieser Strecke sowohl die reitende als auch die fahrende Post am Mittwoch/Samstag nach Kopenhagen und Donnerstag/Sonntag nach Altona/Hamburg.
- 33 Müllers Roman *Der Ring* (1777) ist zweimal aus der französischen Übersetzung *Le nouveau Pâris, ou la malice de trois femmes. Nouvelle comique et amusante. Par Mr. de Bilderbeck* (Paris und Gotha, 1786) ins Deutsche zurückübertragen worden: *Der neue Paris oder die List dreier Weibe, eine komische und kurzweilige Geschichte, aus dem Französischen des Herrn von Bilderbeck* (Zittau und Leipzig 1787) und *Der neue Paris, oder die drey listigen Weiber in Madrid, eine komische Unterhaltung von Herrn von Bilderbeck*. Aus dem Französischen übersetzt von F[riedrich] L[udwig] W[agner]. (Frankfurt und Leipzig, 1787).
- 34 *Notabene*: wohlgemerkt; hier als „Merkzeichen“ gebraucht für einen besonderen „Vermerk“.
- 35 Johann Timotheus Hermes: *Für Töchter edler Herkunft: eine Geschichte*. Leipzig 1787 (Nachdruck: Carlsruhe: Schmieder, 1789).
- 36 Müller hat ein ungebundenes Exemplar des 3. Teiles bekommen, in dem der Oktavbogen O doppelt geliefert worden ist (S. 209-224). Dafür fehlt (= def.[icit]) Bogen R bis Ende (ab S. 257 bis Schluß).
- 37 Abk. für „Manuskript“. Müller liefert Dieterich gemäß seiner Arbeitsweise vom ‚Schreibpult in die Druckerei‘ Fortsetzungsteile für seinen Roman *Emmerich*, dessen 1. und 2. Teil 1786 erscheinen, der 3. und 4. Teil 1787, der 5. und 6. Teil 1788 und der 7. und 8. Teil 1789.
- 38 Mit Lichtenberg verbindet Müller eine intensive Freundschaft: Im Sommer 1783, als Müller in Göttingen weilt, lernt er, wie Lichtenberg bei Dieterich wohnend, diesen kennen und schätzen. Die Enge der Beziehung lässt sich daran erkennen, dass Lichtenberg intensiven Anteil an Müllers Schreiben nimmt, ihn poetologisch-stilistisch als Korrektor berät, die Patenschaft für Müllers jüngsten Sohn Georg – getauft auf seinen Vornamen – übernimmt, Müller einen Siegelring mit seinen Initialen schenkt und bis in die letzten Jahre seines Lebens im Briefwechsel mit ihm bleibt.
- 39 Hier gebraucht im Sinne von „jemanden mit Sticheleien (Kritik) anzapfen (ärgern)“.
- 40 Andreas Christian Hviid: *Udtog af en Dagbog holden i Aarene 1777-1780 paa en Reise igennem Tyskland, Italien, Frankrige og Holland* [usw.]. Hrsg. von Anders Gamburg. Kiøbenhavn 1788; [Carl Friedrich Cramer und Valentin August Heinze:] *Hwiids Reise durch Deutschland. Ein Turnier zwischen Heinze und Cramer in Kiel, gehalten vor dem plain good sense og good humor des copenhagener Publicum*. Kiel 1788. – Andreas Christian Hviid (1749-1788), Orientalist, Theologe und Bibelforscher, Professor der Theologie für Exegetik und Hermeneutik an der Universität Kopenhagen, Vertreter des dänischen Rationalismus, 1777-1781 Forschungsreise von Kopenhagen über Göttingen Wien, Rom, Paris und Holland. – Carl Friedrich Cramer (1752-1808), 1775 Professor für Griechische Sprache und Orientalische Sprachen an der Universität Kiel, 1794 entlassen wegen „der Verbreitung seiner für die Staatsverfassung des Landes zuwiderlaufenden Grundsätze“ (Friedrich Volbehr und Richard Weyl: *Professoren*

und Dozenten der Christian-Albrechts-Universität Kiel 1665-1954 [usw.]. Kiel 41956, 136). – Valentin August Heinze (1758-1801), 1782 Professor der Philosophie, Statistik und Staatenkunde an der Universität Kiel. – Der Text ist ein Pamphlet, mit dem die Inkompetenz des Autors Hviid entlarvt werden soll. Die Kieler Dozenten sprechen nicht nur die nationalistisch arrogante, z. T. antideutsche und geistesgeschichtlich überholte Haltung des Verfassers an, die obsoleten Reiseumstände und abschätzige Beurteilung der Kieler Universität, seine dilettantische Handhabung der Gattungsbedingungen, die inhaltlichen Fehler und die mangelhafte Textgestaltung. Sie kritisieren auch die dänische Regierung, die einen solchen Mann der Kopenhagener Universität, der „weder Geist noch Geschmack hat“ und eine Schande für die dänische Literatur sei, auf „Königliche Kosten“ reisen lasse. Im Text verteilt Cramer an eine Reihe deutscher Autoren ‚Seitenhiebe‘, indem er deren Kompetenz und Bedeutung in Frage stellt: Johann Christoph Adelung (1732-1806), Bibliothekar und Sprachforscher (S. 42); Georg Christoph Lichtenberg (S. 66/Anm., 67f.); Friedrich Nicolai (1733-1811), neben Dieterich einer der größten deutschen Verleger, Exponent der deutschen Aufklärung und Schriftsteller, von 1789 bis 1806 Müllers wichtigster Verleger (S. 48. 50. 64. 67. 83).

- 41 Hviid hält 1777-1778 sich zu Sprachstudien in Göttingen auf.
- 42 Lat. *defectus*, „mangelhaft, beschädigt“; hier bezogen auf defekte Buchexemplare bzw. unvollständige Ausgaben, in denen ein oder mehrere Bogen fehlen oder zumindest fehlerhaft sind. Das Defectum (pl., Defecta) sind die zum Auswechseln vorgesehenen fehlenden bzw. fehlerhaft gedruckten Bogen.
- 43 Johann Knoll aus Kiel, 1694 Conrektor zu Riga; neben einem Bibellexikon entwickelt sich sein Lexikon zu den Schriften des Cornelius Nepos zwischen 1699 (Rudolstadt: Wiedemeyer) und 1788 zum weitverbreiteten Lern- und Lehrmittel: *Johannis Knollii apud Rigensis conrektoris lexicon Cornelii Nepotis tripartitum: Quo secundum excellentium imperatorum vitas, I. Vocabula simplicia, II. Phrases atque formulae, III. Vocum difficiliorum enucleationes continentur* [...]. Leipzig 1784.
- 44 Friedrich Müller (1775-1825), abgeschlossenes Universitätsstudium, Uhrmacher in Itzehoe.
- 45 Hier im zeitgenössischen Sinne von „Anfall“ gebraucht.
- 46 Müller leidet kontinuierlich an blutiger „Hämorrhoidalkolik“ (Hämorrhoiden).
- 47 *Der Ring*, 2. Aufl. Göttingen: Dieterich, 1788.
- 48 Adj., weit verbreitete Nebenform zu „trocken“; hier im Sinne von „unversehrt“.
- 49 Abgeleitet von lat. *conditio*, „Beschaffenheit“; konditionieren: beschaffen (von Waren).
- 50 Entlehnt von frz. *arriver*, „ankommen“.
- 51 Witzige Ironisierung des Literaturbetriebs, mit dessen kritischen Vertretern Müller nicht die besten Erfahrungen gemacht hat.
- 52 Entlehnt von frz. *compère*, „Gevatter, Freund“.
- 53 Detlev Wolder Albrecht (1761-1796), wie Müller Besuch des Gymnasiums Johanneum in Hamburg, Medizinstudium in Göttingen, 1787 Dr. med., praktischer Arzt in Hamburg.
- 54 Akademisch ausgebildeter und praktizierender Arzt.
- 55 Die Post transportiert Postsachen, Personen und auch Geldbeträge. Da der Postverwalter seine Einkünfte aus einem von ihm einzubehaltenen prozentual festgelegten Anteil an den offiziellen Beförderungskosten bezieht, kommt es immer wieder zu Streit über fehlerhafte Abrechnungen.
- 56 Neben Silbermünzen kursieren in Niedersachsen auch Goldmünzen wie die span. Pistole und der frz. Louisd'or (frz. Hauptgoldmünze seit 1640, bis 1793 mit wechsl-

- dem Goldgehalt geprägt) mit einem durchschnittlichen Umrechnungskurse in den 1780er Jahren von 5 Reichstalern. (Reinhard Oberschelp: *Niedersachsen 1760-1820*. Bd. 1. Hildesheim 1982, 50)
- 57 Vetter, ursprüngliche Bedeutung „Vatersbruder / Bruder der Mutter“, dann Bezeichnung für alle männlichen Verwandten: gemeint ist Johann Christian Friedrich Köhler (1751?-1787), Buchhändler in Göttingen, Angestellter bei Dieterich und dessen Schwiegersohn; wird auch unten im Brief vom 30. November 1789 erwähnt; s. unten bei Anm. 108. Auch in seinen Briefen an Lichtenberg nennt Müller ihn mindestens zweimal „Vetter Köhler“.
- 58 Entlehnt von frz. *commissionnaire*; „Geschäftsvermittler, Zwischenhändler“. Weil es außerhalb der großen Städte fast keinen etablierten Buchhandel gibt, erfolgen Buchwerbung und Buchverkauf über vertrauensvolle Mittelsmänner (Kommissionsbuchhandel).
- 59 Was hier humorvoll umschrieben wird, ist durchaus ernst gemeint, denn auch Müller als freier Schriftsteller ist mit zusätzlichem Einkommen aus dem Kommissionsbuchhandel von den erwähnten Funktionsträgern abhängig, die das Buchproduktions- und Buchdistributionsystem in Gang halten: Kollekteur, von lat. *colligere*, „einsammeln“, jemand, der die Subskribenten für das demnächst erscheinende Werk eines Autors sammelt, den entsprechenden Buchpreis einfordert und an den Autor weiterreicht, der wiederum dem Verleger diese Einnahmen übermittelt; Subskribent, ein Unterzeichner: jemand, der ein Buch vor dem Erscheinen durch Unterschrift verbindlich bestellt.
- 60 Leipziger Buchmesse.
- 61 Geringwertige schweizerische Münze (15. und 16. Jh.); entwickelt sich zu weitverbreiteter Bezeichnung für „Geld“.
- 62 Gemeint ist der zusätzliche Finanzaufwand für Essen, Kleidung etc. während der festlichen Pfingstfeiertage.
- 63 Gemeint: die 2. Aufl. von Gottfried August Bürgers Münchhausen, erschienen in Dieterichs Verlag.
- 64 *Emmerich* 5. und 6. Teil, 1788 (*Komische Romane aus den Papieren des braunen Mannes und des Verfassers des Siegfried von Lindenberg* 5; vgl. Anm. 10).
- 65 Johann Heinrich Bartels: *Briefe über Kalabrien und Sizilien*. Bd. 1-3. Göttingen: Dieterich, 1787-1792.
- 66 Aushängbogen sind die ersten Reindruckabzüge eines Werkes, die dem Autor die letzte Gelegenheit ermöglichen, die Richtigkeit der Korrektur durch die Druckerei zu kontrollieren. Solche Bogen dienen auch dazu, das Werk vor der Fertigstellung bekannt zu machen z.B. durch ‚Aushängen‘ des Titelbogens.
- 67 Umlaufende Post bezeichnet die Verteilung der Postsachen durch einen Boten, der auf dem Weg durch Stadt und über Land ausgehende Post mit zum Hauptpostcomptoir nimmt.
- 68 Manuskriptlieferung für den Roman *Emmerich*. Hier handelt es sich um Manuskriptteile für den 7. oder 8. Teil des Romans, die den 6. Band (1789) der Reihe bilden (Anm. 10)
- 69 Gottfried August Bürger (1747-1794), Studium der Theologie, Jura und Philosophie, Professor für Ästhetik in Göttingen, Lyriker und Balladendichter des Sturm und Drang, Mitglied im Göttinger Hain, Redakteur des Göttinger *Musen Almanachs* (1779-1794).
- 70 Falls Gutegroschen gemeint waren, ein halber Taler.
- 71 [Jacques Antoine Hippolyte de Guibert:] *Éloge du roi de Prusse par l'auteur général de Tatique*. London 1787; frz. Edition in Deutschland: Berlin 1789; dt.: *Denkschrift auf Friedrich den Großen vom Verfasser des allgemeinen Versuchs über Taktik, Herrn*

- Obersten von Guibert*. Übers. und mit Anmerkungen begleitet von Johann Nicolaus Bischoff. Leipzig 1787; dt.: *Lobschrift auf Friedrich den Zweiten aus dem Französischen des Grafen von Guibert übersetzt und mit einigen Zusätzen begleitet* von Johann Friedrich Zöllner. Berlin und Libau 1788.
- 72 Beide, Buchtitel und Autor, konnten nicht identifiziert werden. Offensichtlich hat der Verfasser Müller ein Exemplar seines Buches zugesandt, verbunden mit der Bitte, ihn beim Verleger Dieterich als Mitarbeiter zu empfehlen.
- 73 *Entrieren* entlehnt von frz. *entrer*, „eintreten“, zeitgenössisch für „beginnen, versuchen“.
- 74 Georg Ludwig Heinrich Spohr und Ernst Christian Trapp: *Doctor Luther an den Ritter von Zimmermann*. [Braunschweig] 1788.
- 75 *Anekdoten von König Friedrich II. von Preußen und von einigen Personen, die um ihn waren: nebst Berichtigungen einiger schon gedruckten Anekdoten*. Hrsg. von Friedrich Nicolai. Berlin und Stettin 1788-1792.
- 76 *Berlinische Monatsschrift* (1783-1796). Berlin: Unger 1783; Haude und Spener, 1783-1796. Periodikum der deutschen Aufklärungsphilosophie, hrsg. von Friedrich Gedike und Johann Erich Biester.
- 77 Die Autoren erstellen zum Teil Manuskriptseiten, die in Wortmenge identisch sind mit den gedruckten Seiten; deswegen kann Müller seine Manuskriptseiten mit der Bogenkennzeichnung durch Alphabete ankündigen. Alphabet: Bogenangaben erfolgen durch sog. Alphabete, markieren bei einfacher Zählung 23 Druckbogen (Abhängigkeit der Seitenmenge vom Format z.B. 8°: 23 x 16 Seiten = 368 Druckseiten; u = v und i = j zählen jeweils als ein Buchstabe) und gewähren so die Einhaltung der Bogenreihenfolge. Bei mehr als 368 Druckseiten (8°) werden die Buchstaben verdoppelt usw.
- 78 Anm 75.
- 79 Möglicherweise Joachim Moltke (1769-1820), 1789 Secondelieutenant im „Holsteinischen Regiment Reiterei“.
- 80 Christian Carl Graf von Schimmelmann (1767-1842), Sohn des berühmten Lehnsgrafen Heinrich Carl Schimmelmann (1724-1782), 1788 Secondelieutenant in einem Husaren Regiment, dem „Schleswigschen Jäger Corps“, 1795 Abschied und Kammerherr, 1834 Geheimer Konferenzrat, Herr auf Wandsbek.
- 81 Aussage unklar.
- 82 Mit „Pumpnickel“ bezeichnet man seit dem 17. Jahrhundert Schwarzbrot. Müller bestellt die besondere aus dem Westfälischen stammende Brotsorte „Pumpnickel“, ein sehr dunkles, grobkörniges Roggenschrotbrot, das auch in den Randregionen wie z.B. in Göttingen verkauft wird, wo er es wahrscheinlich während seines Besuches im Sommer 1783 kennengelernt hat. Zur Verwendung in den Schriften von Lichtenberg und Müller vgl. Grimm: *Deutsches Wörterbuch* Bd. 13, 2231.
- 83 Karl Ferdinand Suadicani (1753-1824), Arzt in Glückstadt und Physikus in Segeberg, 1793 bis 1801 Leibarzt des Herzogs von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg, 1802 Leibarzt, Physikus und Etatsrat in Schleswig. Mit dem Bau eines neuen Krankenhauses für Geisteskranke in Schleswig 1820 wird er zu einem der Vorbereiter der modernen Psychiatrie.
- 84 Honoré-Gabriel Riquetti Graf de Mirabeau (1749-1791), frz. Politiker und populärer Publizist, nach geheimer Mission in Berlin 1786/87 schreibt er: *De la monarchie Prussienne sous Frédéric le Grand: avec un appendice contenant des recherches sur la situation actuelle des principales contrées de l'Allemagne*. Londres [d. i. Paris] 1788 [dt. Übers. als *Von der Preussischen Monarchie unter Friedrich dem Großen* durch Mauvillon, Teil 4 übersetzt von Friedrich von Blankenburg. Braunschweig u. Leipzig 1793-95]; *Histoire secrète de la cour de Berlin ou Correspondence d'un voyageur François*,

- depuis le mois de Julliet 1786 jusqu'au 19 Janvier 1787: ouvrage posthume.* Paris 1789 [dt. Übers.: Cölln 1789]. Aufgrund des Respektes, den Müller gegenüber dem preußischen Hof und der Persönlichkeit Friedrich des Großen hegt, interessiert er sich besonders für diese Schriften.
- 85 Vermutlich Notizen Dieterichs: [1] *Bibliothek der alten Litteratur und Kunst : mit ungedruckten Stücken aus der Escorialbibliothek und andern.* Hrsg. von Arnold Hermann Ludwig Heeren, Thomas Christian Tychsen, Christoph Wilhelm Mitscherlich. Göttingen: Dieterich, 1786-1794; [2] Johann Georg Heinrich Feder: *Philosophische Bibliothek.* Bd. 1-4. Göttingen: Dieterich, 1788-1791; [3] *Magnetistisches Magazin für Niederteutschland.* Von J. H. Cramer. Bremen 1787[-1790?] [evtl. Kommissionswerk]; [4] Albrecht Georg Walch: *Genealogisch-historisches Lesebuch für die Jugend zur Kenntniß der Europäischen Regenten, ihrer Häuser und Länder.* Göttingen: Dieterich, 1787-1789; [5] Johann Heinrich Bartels: *Briefe über Kalabrien und Sizilien.* Bd. 1-3. Göttingen: Dieterich, 1787-1792.
- 86 Müller klagt in seiner Korrespondenz immer wieder darüber, dass er als ‚freier Schriftsteller‘ Mühe habe, mit durchschnittlich 19 Stunden täglicher Schreiarbeit seiner zeitweise elfköpfigen Familie eine bescheidene Lebensweise zu ermöglichen. Der unvernünftige Umgang mit seinen Kräften sowie die ungesunden Wohnverhältnisse führen seit Ende der 1770er Jahre zu chronischen Erkrankungen, darunter eine intermittierende Iritis (Augenentzündung), ausgelöst durch Überanstrengung in Räumen unzulänglicher Beleuchtung.
- 87 Evtl. „Schröder, Rendsburg“: vgl. Subskriptionsliste für die 2. Auflage von Müllers Roman *Siegfried von Lindenberg* (Itzehoe 1781).
- 88 Wilhelm August Iffland: *Reue versöhnt.* Ein Schauspiel in fünf Aufzügen. Berlin 1789.
- 89 *Erholungsstunden des Mannes von Gefühl.* A. d. Französ. [Zeitschrift] Hrsg. von F. Th. M. de Baculard d'Arnaud. Straßburg und Leipzig 1784-1793.
- 90 Die *Allgemeine Litteratur-Zeitung* (ALZ), hrsg. von Christian Gottfried Schütz und Johann Samuel Ersch (Halle 1785-1849), ist eines der wichtigsten Rezensionorgane Deutschlands.
- 91 Anm. 76.
- 92 M. Monget: *Les hochets moraux, ou contes pour la première enfance.* Paris 1781-1784 (dt. Übers.: Johann Karl August Musäus. Gotha 1788).
- 93 Holl. Übers. von Müllers Roman *Die Herren von Waldheim* (1784/85): *Geschiednis van de Heeren van Waldheim.* Uit het Hoogduitsch vertaald. Bd. 1-2. Rotterdam 1786.
- 94 Müllers chronische Leiden, besonders seine Kopfschmerzen und Augenbeschwerden, erweisen sich auch als Folge von Wetterempfindlichkeit, jahreszeitlicher Abhängigkeit von der Helligkeit im Haus und dessen völlig unzulänglicher Isolierung gegen Kälte und Hitze.
- 95 *Herr Thomas, eine komische Geschichte vom Verfasser des Siegfried von Lindenberg.* Göttingen 1790-1791.
- 96 Redensart: „ins Gelag hinein reden“; abgeleitet von Gelag, „Zeche“; hier im übertragenen Sinne verwendet von „egoistisches und verantwortungsloses Hineinreden in einen Zusammenhang, ohne die Folgen zu bedenken“
- 97 Hiob: Gestalt der Rahmenerzählung des *Buches Hiob* (AT). Thema ist die Frage danach, wie es Gott zulassen kann, dass ein Gerechter leidet, dem die Leidensursache verborgen bleibt, weil – in Absprache mit Gott – der Satan Hiob in die Versuchung führt, um seine Gerechtigkeit und seinen Gehorsam zu zerstören und ihn von Gott abtrünnig zu machen. Hiobs Bewährung liegt darin begründet, dass er sich weder durch Leiden noch durch Worte und Urteile anderer von Gott abbringen lässt und wegen der eigenen Not und Erlösung an ihm festhält.
- 98 Peccieren, von lat. *peccare*, „fehlen, irren, Unrecht tun“.



- 99 Heimat Hiobs (*AT*; *Hiob* 1,1).
- 100 Entlehnt von frz. *brouiller*, „verwirrt sein“.
- 101 Werkmeister in der Buchdruckerei.
- 102 8. und letzter Teil vom Roman *Emmerich* (1789).
- 103 Frz. *bévue*, „Versehen, Schnitzer“.
- 104 Rückseite des ersten Blattes in einem Buch, auf dem zumeist der Titel nur verkürzt angegeben ist.
- 105 Anm. 66.
- 106 Ab dem 17. Jahrhundert entwickelt sich Leipzig in Konkurrenz zu Frankfurt am Main zur führenden Messestadt für den Buchhandel (Messekataloge 1504-1860).
- 107 „Alfanzén“: „betrügen“, hier wohl im Sinne von „in betrügerischer Absicht verändert“.
- 108 Anm. 57.
- 109 Vermutlich der Hamburger Buchhändler Benjamin Gottlob Hoffmann (1748-1818), der 1781 in der Hansestadt zusammen mit dem französischen Buchhändler Virchow eine Buchhandlung gründet.
- 110 Clemens Wichmann Carl Prinshausen (1745-1817), gebürtiger Hamburger, vermutlich Mitschüler von Müller auf dem Gymnasium Johanneum, Jurastudium und 1770 Licentiat in Göttingen, praktiziert bis 1813 als wohlhabender Advokat in Hamburg.
- 111 Gemeint ist der Karlsruher Verlagsbuchhändler Christian Gottlieb Schmieder (vgl. Anm. 13) und sein Nachdruck der 2. Auflage eines Nachdrucks von Müllers Roman *Emmerich* (Frankfurt und Leipzig 1787-1789).
- 112 Frz., *avant-propos*, „Vorrede“.
- 113 Bezogen auf den Roman *Emmerich* und den fünften Band des Romans innerhalb der Reihe *Komische Romane aus den Papieren des brauen Mannes und des Verfassers des Siegfried von Lindenberg*, der den fünften und sechsten Teil enthält. Müller will unbedingt den fünften Teil kontrollieren, um festzustellen, ob Schmieder die Chuzpe besessen hat, Müllers Philippika gegen ihn (Anm. 14) ebenfalls nachzudrucken.
- 114 Nicolas-Edme Rétif de La Bretonne: *Les nuits de Paris ou le spectateur-nocturne*. Londres [d.i. Paris] 1788-1794.
- 115 Gr.-lat., „moralische Schrift“, die durch Dialoge auf Einwände eines (fiktiven) Zuhörers eingeht.
- 116 Jean George Treuttel (1744-1826), ab den 1770er Jahren die den Straßburger Buchhandel beherrschende Verlagsbuchhandlung, Beteiligung an der Buchhandlung Bauer 1775-1783, Zusammenarbeit mit Würtz 1784-1794; Edition klassischer lateinischer Autoren, der *Nouvelle bibliothèque classique française*, der *Encyclopédie des gens du monde*, zahlreicher Kataloge von Verlagsprogramm und Sortiment u.a.; vielfältige politische Aktivitäten im Rahmen der deutsch-französischen Beziehungen.
- 117 Joseph de Maimieux: *L'heureux jeune homme. Histoire orientale*. Londres [d.i. Paris]: Vve Duchesne, 1786.
- 118 Bezieht sich auf die ersten sechs Wochen einer Frau im Kindbett, während der sie nach ärztlicher Vorschrift zu Hause bleiben und sich schonen muss (Sechswochenbett = Kindbett).
- 119 Müller reist auf Einladung von Dieterich im Sommer 1783 nach Göttingen und wohnt bei seinem Verleger, wo er auch Lichtenberg begegnet. Offenbar hat Dieterich ihn erneut nach Göttingen eingeladen.
- 120 Johann Georg(e) Adam Forster (1754-1796), Naturforscher, Reiseschriftsteller, Zeitschriftenherausgeber und Politiker, Autor bei Dieterich, 1778 Professor für Naturgeschichte in Kassel, 1784-87 Professor in Wilna, 1788 Bibliothekar in Mainz, Schöp-

- fer des deutschen wissenschaftlich fundierten Reiseberichtes und der Landschafts-schilderung. – *Briefe über Italien vom Jahr 1785* [Charles M. Dupaty: *Lettres sur l'Italie en 1785*. Rom 1788]. Aus dem Frz. übersetzt von Georg Forster. Mainz 1789-1790; *Kleine Schriften*. Bd. 1. Leipzig 1789 [4604]; Bd. 2-6. Berlin 1789-1797.
- 121 Joachim Christoph Friedrich Schulz: *Kleine Romane*. Bd. 1-5. Leipzig: Göschen, 1788-1790. [2224-2228]
- 122 Louis Abel Beffroy de Reigny: *Vetter Jacobs Launen*. Bearb. von J[ohann] F[riedrich] Jünger. Leipzig 1786-1787.
- 123 [Klamer Eberhard Karl Schmidt:] *Erzählungen aus der Geschichte der Actäontischen Nachkommen*. Berlin 1789.
- 124 Johann David Hartmann: *Merkwürdige Lebensgeschichte eines niedersächsischen Edelmanns*. Berlin 1789.
- 125 Johann Friedrich Blumenbach: *Handbuch der Naturgeschichte*. Mit Kupfern. Göttingen: Dieterich, 1779-1780.
- 126 Johann Friedrich Jünger: *Jeannot, oder wer den Schaden hat darf für den Spott nicht sorgen*. Lustspiel in einem Aufzuge; nach dem Französischen. Leipzig 1787.
- 127 *Das sechzehnjährige Mädchen*. Ein Schauspiel in drei Aufzügen von dem Verfasser der Eroberung [d. i. Karl Müller von Friedberg]. Berlin und Stralsund 1787; zuerst als: Karl Müller von Friedberg: *La Fille de seize ans: Drame en 3 actes*. Neuchatel 1785.
- 128 Lat., *konsultieren*, „bei jemandem Rat einholen“.
- 129 Lat. *spectaculum*, „Schauspiel“, hier im Sinne von „öffentlich anprangern“.
- 130 Müller realisiert diesen Plan mit seinem Pamphlet *Über den Verlagsraub, oder: Bemerkungen über des Herrn D. Reimarus Verteidigung des Nachdrucks im April des deutschen Magazins 1791. Vom Verfasser des Siegfried von Lindenberg*. Leipzig 1791.
- 131 Gottfried August Bürger: *Gedichte* [Neue Ausgabe]. Teil 1-2. Göttingen: Dieterich, 1789. [1990-1991].
- 132 Johann Friedrich Schink: *Ausstellungen*. Wien 1788 [2016; weitere Titel von Schink: 2035, 2264, 2417].
- 133 Lat. *cuculus*, „Kuckuck“; seit dem 16. Jahrhundert verhüllende Bezeichnung des Teufels wie in der Redewendung „Hol’ ihn der Kuckuck!“
- 134 Auch *bliks*, „Blitz“; Ausruf des Unmuts im Sinne von „Pötzblitz!“ oder „Zum Donnerwetter noch einmal!“
- 135 Auch „sackerlot“, von frz. *sacre nom (de Dieu)*, „heiliger Name (Gottes)“; veralteter Ausruf des Erstaunens im heutigen Sinne von „Mein Gott noch einmal!“
- 136 Lichtenberg erhält von Müller die Verteidigungsschrift des wegen Elternmordes angeklagten Johann Albers aus Brokdorf. In: *Bibliotheca Lichtenbergiana*. Hrsg. von Hans Ludwig Gumbert. Wiesbaden 1982. Nr. 1238a., 394. – Sachverhalt: Der 1766 geborene Alberts ermordet am 1788 in Brokdorf/Elbe (nahe Itzehoe) seine Eltern. Das zuständige Unterkriminalgericht, das Amthaus Steinburg (Itzehoe), hat sein Votum für das Urteil an das Oberkriminalgericht (Glückstadt) einzureichen. Der Fiskal (Ankläger) ist ein Auskultant (Beisitzer) der Regierungskanzlei und des Obergerichts zu Glückstadt, Friedrich Christian Buchwald, und Defensor (Strafverteidiger) der Justizrat Johann Friedrich Rötger (Glückstadt; Anm. 140, 141). Das Urteil lautet auf Todesstrafe, bestätigt von der obersten Instanz, der Deutschen Kanzlei zu Kopenhagen. Anfang Dezember 1788 erfolgt die öffentliche Hinrichtung. Die Untersuchungs- und Prozessakten sind nicht überliefert. Im Schleswiger Bestand der Deutschen Kanzlei zu Kopenhagen sind Prozessberichte vorhanden (Abt. 65.2, Nr. 274).
- 137 *Schleswig-Holsteinische Provinzialberichte* (1787-1798). Hrsg. vom Kieler Kameralwissenschaftler A. C. H. Niemann (1761-1852); aufklärerische Zeitschrift zur Be-

- förderung der Landeskunde; Mitarbeiter sind v. a. Beamte, Geistliche, Lehrer und Ärzte.
- 138 Ehrentitel für Staatsbedienstete. Lichtenberg wird im September 1788 königlich-kurfürstlicher Hofrath.
- 139 Im Gegensatz zur Privatklage eine öffentliche, vom Fiskal (Amtsträger/Staatsanwaltschaft in Vertretung des Landesherrn) erhobene Anklage.
- 140 Strafverteidiger (Defensor) ist Johann Friedrich Rötger aus Glückstadt ([?]-1798; vgl. Anm. 136), Justizrat, Regierungs- und Landgerichtsadvokat; Verteidigungsschrift im Archivbestand der Deutschen Kanzlei im Landesarchiv Schleswig, Abt. 65.2, Nr. 274.
- 141 Vermutlich Sohn von Johann Friedrich Rötger (vgl. Anm. 140). Matrikeleintrag Nr. 95 vom 29. 4. 1789 der Universität Göttingen; Andreas Nicolaus Rötger, Holsatus, aus Kiel gekommen, Jura, kein Abgangszeugnis, wahrscheinlich nur ein Semester.
- 142 Die Kunden erwerben häufig aus Gründen der Kostenersparnis, aber auch aus bibliophiler Freude an der selbst zu bestimmenden Ausführung des Einbandes den Buchblock oder die gedruckten Bogen.
- 143 Vermutlich handelt es sich um zwei Exemplare des aktuellen Kalenders: *Goettinger Taschen-Kalender vom Jahr 1789. Taschenbuch zum Nutzen und Vergnügen fürs Jahr 1789*. Hrsg. von Georg Christoph Lichtenberg. Göttingen: Dieterich, 1788.
- 144 Lat. *submissus*, „gesenkt“; „submiss, untertänig, demütig“; lat., *supplicatio*, „Supplikation, Bitte, Bittgesuch“.
- 145 *Emmerik. Uit het Hoogduitsch van J. G. Müller*. Bd. 1-8. Amsterdam: Mens, 1789-1790.
- 146 „In den Papieren des braunen Mannes“ (Anm. 4).
- 147 Wegelagerer.
- 148 Zeitgenössisches Spott- und Scheltwort im Sinne von ‚Narr‘.
- 149 *Straußfedern*. Fortgesetzt von dem Verfasser des Siegfried von Lindenberg. 2.-(3.) Bd. Berlin und Stettin: Nicolai, 1790 (Bd. 3: 1791). Müller zeichnet als Herausgeber für zwei Bände dieser Sammlungen von Erzählungen, die Johann Karl August Musäus (gest. 1787) initiiert hat (Band 1: 1787) und die Ludwig Tieck fortsetzt (Bd. 4: 1795).
- 150 Abschluss, Ende; hier im Sinne von Manuskriptteilen, die den Gesamttext des Bandes komplettieren.
- 151 Die deutschsprachigen Fassungen von fremdsprachigen Romanvorlagen z.B. der holländischen Literatur, die Müller veröffentlicht hat, sind keine eigentlichen Übersetzungen, sondern an seiner Weltsicht ausgerichtete Übertragungen und Bearbeitungen.
- 152 Vermutlich meint Müller den Verlag C. F. Schneider in Leipzig (Anm. 247), bei dem er zwischen 1781 und 1792 publiziert.
- 153 Anm. 143.
- 154 *Musenalmanach. Auf das Jahr 1790*. Hrsg. von Gottfried August Bürger. Göttingen: Dieterich [1789] [erscheint jeweils zur Herbstmesse des Vorjahres].
- 155 *Historischer Kalender für Damen für das Jahr 1790*. Hrsg. von Johann Wilhelm von Archenholtz (1743-1812) und Christoph Martin Wieland (Leipzig 1790).
- 156 „Partey“: entlehnt von frz. *partie*, „Teil, Anteil, Gruppe“. Hier in der Bedeutung von „Menge“. „Füchse“: Die = Goldfuchse, also Geld.
- 157 Ratz(e), ugs. für „Ratte“.
- 158 Anm. 110.
- 159 Lat. *libellus*, „Büchlein; Schmähschrift, Streitschrift“.
- 160 Vermutlich nicht: Peder Topp Wandall: *Lebensbeschreibung der verdienten Männer, die zu Jägerpriis durch Denksteine verewigt worden*. Übers. von Christfried Ulrich

- Dau. 2 Bde. Meldorf und Leipzig 1787 – eine Verschreibung ist nicht gleich einer Lebensbeschreibung. Zu denken ist eher an etwas Juristisches
- 161 Lat. *ordinare*, „einrichten, anordnen“.
- 162 Georg Friedrich von Martens (1756-1821), geboren in Hamburg, von 1784 bis 1808 Ordinarius für Rechtswissenschaft (Natur-, Völker- und Handelsrecht) an der Universität Göttingen; Politiker und Publizist, Autor in Dieterichs Verlag, bedeutender Wissenschaftler. Der Bitte des Bruders Carls Wilhelm Martens an Kaiser Joseph II. um Erhebung in den Adelsstand entspricht der Kaiser 1783. Der Adelstitel wird aber erst 1789 in Hannover gültig, nachdem Martens dort publiziert hat. Müllers Rückfrage bezieht sich auf folgendes Epigramm: „Auf das Adeln der Gelehrten“ – „Mit einem Adelsbrief muß nie der ächte Sohn / Minervens und Apolls begnadigt heißen sollen. / Denn edel sind der Götter Söhne schon, / Die muß kein Fürst erst adeln wollen.“ / G. A. Bürger (*Musenalmanach. Auf das Jahr 1789*, hrsg. von Gottfried August Bürger, 9).
- 163 Am 5. Oktober 1789 erkrankt Lichtenberg schwer. Rückblickend berichtet er darüber in einem Brief an Müller vom 16. Juli 1794 und spricht von heftigstem Asthma (spasmisches Asthma bronchiale), das ihn ein halbes Jahr ans Bett fesselt (Bw 4, 306-309 (Nr. 2411)).
- 164 Anm. 162.
- 165 Substantivbildung, abgeleitet entweder vom frz. *blasé* oder von dem latinisierten Verb *blasen*, „Wind machen“; hier im Sinne der abschätzigen Bezeichnung von Rezensenten und Kommentatoren als „Windmacher“.
- 166 Anm. 10.
- 167 Herr Rötger (Anm. 141).
- 168 Zweibrücken ist über dreihundert Jahre ein Zentrum der Buchdruckerkunst und Zeitungsverlage. Berühmt sind die *Editiones Bipontiae*, die der Veröffentlichung von klassischer Literatur dienten. Danach erkundigt sich Müller und erwirbt mehrere Ausgaben Gebundene Ausgaben. Cornelius Tacitus (4 Bde.; 1779 [7555 f.]); M. Accius Plautus (2 Bde. 1788 [7372-74]); P. Papinius Statius (1785 [7474]); Lucius Apuleius (2 Bde.; 1783 [7476 f.]); Aulus Gellius (2 Bde.; 1784 [7586 f.]); Ammianus Marcellinus (2 Bde.; 1786 [7575 f.]). Ungebundene Ausgaben: 27 Katalognummern mit ca. 37 Einzelbänden. Darüber hinaus findet sich eine weitere Publikation aus Zweibrücken in seinem Buchbestand: *Auli Cornelii Celsi de medicina libri octo: ad optimas editiones collati: praemittitur notitia literaria studiis Societatis Bipontinae*. Biponti [Zweibrücken] 1786. [9080]. Literatur: Johannes Schöndorf: *Zweibrücker Buchdruck zur Fürstenzeit: Das Buch und Zeitungswesen einer Wittelsbacher Residenz. 1488-1794*. Zweibrücken 1995; ders.: *Bibliographie der Editiones Bipontiae*. Zweibrücken 1990)
- 169 Die folgenden Romane sind bis 1789 in dänischer Übersetzung erschienen: *Siegfried von Lindenberg*. 1.(-4.) Deel. Kopenhagen 1786; *Komiske Romaner, samlede af Haandskrifter, som tilhøre den brune Mand, og Forfatteren af Siegfried von Lindenberg*. (Bd. 2 mit dem Zusatz: *Ander Bind, indeholdende Waldheimernes Tredie of fierde Deel*). Kopenhagen 1786; *Komiske Romaner, samlede af Haandskrifter, som tilhøre den brune Mand, og Forfatteren af Siegfried von Lindenberg. Tredie (-Siette) Bind, indeholdende den første og anden (-syvende og ottende) Deel af Emmerik*. Kopenhagen 1787 (Bd. 5: 1788; Bd. 6: 1789).
- 170 Müller meint damit die stilistischen Mittel der empfindsamen Sprache, des Dialekts (Missingsch: Mischsprache aus Hochdeutsch und Niederdeutsch) und der Verballhornung des Französischen, mit denen er die Anmaßung des sich intellektuell überschätzenden Bürgertums und den sprachlich sich besonders gebenden Adel decou-

- vrieren will, um in volksnaher Form seine gesellschaftspolitische Kritik unterhaltsam und lehrreich vorzutragen zu können.
- 171 Anm. 18.
- 172 Es scheint so zu sein, dass Müller – wie Dieterich gegenüber angekündigt – den Roman von Joseph de Maimieux *L'heureux jeune homme. Histoire orientale* (1786; Anm. 118) tatsächlich übertragen hat und, nachdem Dieterich kein Interesse zeigt, den Text an einen Leipziger Verlag zur Veröffentlichung gibt, die zur Ostermesse 1789 erfolgen soll. Die Publikation ist bislang nicht nachgewiesen.
- 173 Müller scheint für Dieterich entweder eine Neuauflage oder eine Fortsetzung seiner Zeitschrift *Der Deutsche* (1771-1776) geplant zu haben.
- 174 „Debitieren“ von lat., *debere*, „Schulden haben, schulden“, eine Person oder ein Konto belasten.
- 175 Es scheint so, dass Müller wie so häufig mit fiktiven Auflagenhöhen renommiert, um zu beeindrucken.
- 176 Lat. *gryllus*, „Heuschrecke, Grille“; seit dem 16. Jahrhundert im Sinne von „wunderlicher Einfall, Laune“ verwendet.
- 177 Sachverhalt nicht völlig klar. Es hat den Anschein, dass Müller über den möglichen Nachdruck seiner Zeitschrift *Der Deutsche* spricht, dem er keinen großen Erfolg voraussagt.
- 178 Mit diesem Begriff kennzeichnet Müller seine Beiträge in der Zeitschrift *Der Deutsche* als eher improvisiert, assoziierend, d.h. wenig geordnet und gedanklich solide.
- 179 Christfried Ulrich Dau (1751-1796), geboren in Itzehoe, 1778 Volontär in der Deutschen Kanzlei Kopenhagen, 1782 Kanzleysekretär und Gehilfe im Kanzleiarchiv Kopenhagen, seit 1787 Direktor der Schleswig-Holsteinischen Speciesbank Altona, 1792 Mitglied der General-Lotto-Direktion und des Commerz-Kollegiums Altona, gelehrter Ratsverwandter im Rat der Stadt Altona. Übersetzte verschiedene Publikationen zur Staats- und Gelehrten Geschichte aus dem Dänischen und Italienischen, auch Schöngestiges.
- 180 Anm. 57.
- 181 Abk. für Licentiat: lat. *licentia*, „Freiheit, Erlaubnis“; akademischer Grad der Zeit, mit dessen Erwerb der Betreffende das Recht auf Lehre erwirbt. An vielen Universitäten in der Theologie und Jurisprudenz dem Doktorgrad gleichrangig.
- 182 Heinrich Friedrich von Eggers (1722-1798), 1745 Dr. phil., 1749 bis 1752 Kanzleirat und Amtsverwalter in Herzoglich Holstein-Plönischen Diensten und Rat an der Herzoglichen Kanzlei und Kammer in Plön, 1758 Königlicher Kanzlei- und Regierungsrat in Glückstadt und Stadtpräsident, 1781 Konferenzrat, 1783 Vizeregierungsrat der Landesregierung für Holstein und Land-Kanzler beim Obergericht Glückstadt, 1790 durch Kaiser Joseph II. Erhebung in den Reichsadel, 1792 Ritter vom Dannebrog-Orden, Administrator der Grafschaft Rantzau. Verschiedene Schriften zu philosophischen Themen.
- 183 Sachverhalt unklar.
- 184 *Journal des Luxus und der Moden*. Hrsg. von Friedrich Justin Bertuch. Weimar 1787-1812.
- 185 Evtl. Kommissionswerk bei Dieterich: François Marie Arouet de Voltaire: *Histoire littéraire de Monsieur de Voltaire par Mr. [Jean Pierre Louis La Roche du Maine] Blomes [?] Marquis de Luchet*. Tome 1-6. Cassel 1780. [Nachweis: Willnat: *Dieterich* (Anm. 2), 218, Nr. 45/33].
- 186 Nicht identifizierbar.
- 187 Lat.; Geld- oder Zahlungsanweisung.
- 188 Abk. von: lat. *huius anni*, „diesen Jahres“.

- 189 Entzifferung unsicher; was ist gemeint?
- 190 Seit dem 14. Jhd. Lehnübersetzung von it. *cambio*, mlat. *cambium*, „Wechselzahlung“; Urkunde mit Zahlungsanweisung an Dritte.
- 191 Müller bezieht sich auf Erfahrungen, an die er sich vom elterlichen Arztthaushalt erinnert, und auf Berichte von ihm bekannten Ärzten, die aus Itzehoe nach Hamburg gezogen sind.
- 192 Anm. 121
- 193 Auch wenn diese Bezeichnung für seinen Arbeitsbereich ironisch gemeint ist, so offenbart diese auch unabsichtlich sein Grundverständnis von des Schriftstellers Tun als sprachlichem Handwerk fürs Geld.
- 194 1 Dukaten =  $2 \frac{2}{3}$  Reichstaler (für 1781; nach Oberschelp: *Niedersachsen*. Bd. 1, 50; Anm. 56).
- 195 Lat. *moderare*, „mäßigen“; hier im Sinne von „ermäßigen“.
- 196 Müller meint Dieterichs Verlagsbuchhandlung.
- 197 Anm. 57.
- 198 = ausgemachte, erwiesene.
- 199 Lat. *declarare*, „öffentlich erklären, verkünden, bekannt machen“. Müller verweist auf die literarische Würdigung „seines Freunde[s] Dieterich“, „den jeder Mann von seinem Gefühl für Ehre, wenn er Dieterichs ganzes Leben untersucht, als einen der allerrechtschaffensten Buchhändler so groß Deutschland ist, und für den alleruneigennützigsten Buchhändler so weit die Welt offen steht, anerkennen muß“. (*Emmerich*. Göttingen 1788. 5. Band, 5. Teil, 61. Kap., 9 f.).
- 200 Herbstmesse 1789 in Leipzig.
- 201 Anm. 149.
- 202 Dieser taktische Hinweis, selbst Schmieder habe ihm freiwillig für den Nachdruck seiner Schriften unüblicherweise ein Honorar gezahlt, erscheint glaubwürdig, wobei Müller angesichts seiner Neigung, die Wahrheit im Zusammenhang mit materiellen Förderungsbitten als eingestandene Prinzipienlosigkeit eines freien Schriftstellers zu verschleiern, vermutlich auch in diesem Fall Schmieder um Zahlung nachgesucht hat.
- 203 Lat. *perge perge*, „fahre fort“; im Sinne von „und so weiter“.
- 204 Die Erläuterung von Honoraraufkommen, Einkommensverhältnissen, Lebenshaltungskosten und der bescheidenen Lebensführung ist gegenüber Dieterich eine taktisch-pragmatische Aussage, trifft aber wohl im Gegensatz zu Renommierhinweisen in seinen Romanen die tatsächlichen Umstände.
- 205 Müller erläutert aus der Sicht des Schriftstellers die notwendige Beachtung des Zusammenhangs von Schreibmenge, Frequenz der Publikationen, Marktpotenzial und Lesererwartung, wenn man erfolgreich bleiben will.
- 206 Frz., *pièce du jour*, „Schriftstück, rasch und aktuell an einem Tag erstellt“; Gelegenheitsarbeit.
- 207 Im eigenen Verlag hat Müller die folgenden eigenen Bücher verlegt: *Der Deutsche* (Zeitschrift, 1773-1776), *Der Bürger von Condom* (Roman, 1775), *Der Ring* (Roman, 1777), die 2. Auflage des *Siegfried von Lindenberg* (Roman, 1781-1782), *Sevaramben*-Übersetzung (utopischer Roman, 1783).
- 208 Lat. *in puncto*, „hinsichtlich des Themas, des Gegenstandes“.
- 209 Orimuz = Ormuzd = Ahuramazda: In der persischen Mythologie „Schöpfergott“ und „Herr der Weisheit“, im beständigen Kampf mit Ahriman, dem Gott der Finsternis und des zerstörenden Geistes. Er schuf Nenok (ideale geistige Welt) und Geti (ideale materielle Welt) und den vorbildlichen Menschen. Müller ist mit diesen Sachverhalten vertraut. – Seine Hinweise auf den „großen Orimuz“, seine 666666 „Substituten“ und die „Philosophen Y und A“ sind Anspielungen auf seinen Roman *Selim*

der Glückliche oder der Substitut des Orimuzd, eine morgenländische Geschichte. Nach der Guzurattischen Urschrift herausgegeben vom Verfasser des Siegfried von Lindenberg (Bd. 1-3. Berlin und Stettin: Nicolai, 1792). Der Text, ein Zwitter aus orientalischem Märchen, Erziehungs- und Aufklärungsromans, trivialisiert und didaktisiert indische Geschichte und persische Mythologie. Die Handlung präsentiert die Biographie des 21-jährigen Helden Selim Mahoghip Ibn Bilsuph, wie er sein Lebenskonzept, von einem Derwisch des höchsten Gottes Orimuzd vorausgesagt, als weiser Mensch unter den Substituten des Orimuzd findet. – Wenn Müller diese Anspielungen aus seinem Roman verwendet, muss Dieterich sie verstehen können, was wiederum nahelegt, dass der Verleger das Manuskript kennt, aber nicht publizieren will, vermutlich ein weiterer Grund für Müller, die Zusammenarbeit mit Dieterich aufzugeben.

- 210 Die Zahl sechs gilt als vollkommene Zahl:  $1 + 2 + 3 = 6$ ; Einheit der Polarität, Liebe, Gesundheit, Schönheit, des Glücks und der Schöpfung. Da im Zitat die Zahl 6 sechsmal erscheint, wird ihre positive Grundbedeutung sechsfach vergrößert und verabsolutiert. Im Roman *Selim* sagt der Derwisch, einer der Helfer (= Substitut) des persischen Gottes Orimuzd (= Ormuzd = Ahuramazda) zu Selim: „Ich bin, fuhr er fort, einer von den sechs mal hundert und sechs und sechzig tausend, sechshundert sechs und sechzig Substituten des großen Orimuzd, und wache über Dich seit Deiner Geburt.“ / „Du bist zu einem glücklichen Leben auserwählt, und die Mittel dazu stehen in Deiner Macht.“ / „Nein, ich wünschte, Dich zu einem vollkommenen Stande zu leiten.“ (Bd. 1, 22 f.).
- 211 Y = Yazatas: In der persischen Mythologie Bezeichnung der „Verehrungswürdigen“, der zahlreichen Helfer des Ahuramazda. – A = Ahuramazda (= Ormuzd): Persischer „Herr der Weisheit“ und Schöpfergott. In Müllers Roman *Selim* begegnet der Held an einem weltabgeschiedenen ‚locus amoenus‘ (Ort der philosophischen Belehrung) dem „Herrn Y“, der ihn als Diener des Philosophen A auf die Begegnung mit diesem höchsten Wiesen im „Heiligthume der Weisheit“ und die Aufnahme unter die Weisen vorbereitet (Bd. 2, 27. Kap.).
- 212 Beide erwähnten Persönlichkeiten haben in der Buchhändlerbranche einen negativen Leumund: Johann Nikolaus Masius (1754-1808), eigtl. Meese (Ps. Gottfried Lebrecht) Theologe; Hofbuchhändler in Leipzig, 1787 in Köthen, 1792 Sekr. und Hauslehrer in St. Petersburg; Verfasser homiletischer und katechetischer Schriften. – Tobias Göbhardt (ca. 1734-1794), Verlagsbuchhändler (1757-1794) vor allem in Bamberg. Göbhardts Schmähchrift gegenüber Dieterich, in der er den Nachdruck zweier Werke des Göttingers rechtfertigt, löst eine Kontroverse mit Lichtenberg über Buchpreise, Autorenhonorare, Geschäftsmoral und die Rolle des Buchhandels im Kulturbetrieb aus: *Epistel an Tobias Göbhardt in Bamberg über eine auf Johann Christian Dieterich in Göttingen bekannt gemachte Schmähchrift*. Hrsg. von Friedrich Eckardt. [d. i. Georg Christoph Lichtenberg] [Göttingen] 1776; *Friedrich Eckardt* [d. i. Georg Christoph Lichtenberg] *an den Verfasser der Bemerkungen zu einer Epistel an Tobias Göbhardt*. Göttingen 1776.; *Conrad Photorin an Tobias Göbhardt; des letztern Einleitung zu einer mendellsohnischen und Noten zu einer lavaterischen Abhandlung in den stürmischen Monaten des Deutschen Museums betreffend*. (postum publiziert) hat mit der Nachdruckdebatte nichts mehr zu tun. Vgl.: Willnat: *Dieterich* (Anm. 2): „Verteidigung Dieterichs gegen den Nachdruck“, 112-116; [Peter P. Wolf:] Trattner, Göbhard, Strobel und Consorten. Bamberg, 1785; Karl Klaus Walther: „Eine kleine Druckerei, in welcher manche Sünde geboren wird“: *Bambergers erster Universitätsbuchhändler; die Geschichte der Firma Göbhardt*. (Bamberger Studien und Quellen zur Kulturgeschichte 1) Bamberg 1999.

- 213 Anm. 9.
- 214 Zitat aus Horaz: *Oden*, Buch 1, Lied Nr. 24: „Multis ille flebilis bonis occidit, / Nulli flebilior quam tibi, Vergili.“ Übers.: „Jener ist von vielen beweint gestorben, von niemandem mehr beweint als von Dir, Vergil.“ Aus: *Horatius opera*. Hrsg. von Fridericus Klingner. Leipzig 1959, 27.
- 215 Lawrence Sterne: *A Sentimental Journey Through France and Italy by Mr. Yorick*. London 1768. Zitat: „[...] to see where they had layed him – when upon pulling out his little horn box, as I sat by his grave, and plucking up a nettle or two at the head of it, which had no business to grow there, they all struck together so forcibly upon my affections, that I burst into a flood of tears: — but I am as weak as a woman; [...].“ (629). Dieterich hat eine Ausgabe im Programm: [Lawrence Sterne:] *A sentimental journey through France and Italy. By Mr. Yorick*. In two Books. (1779). [2. Aufl.] 1787. [Übersetzungen in Müllers Bibliothek: Hamburg und Bremen, 1769; Leipzig, 1802; Bremen 1776].
- 216 Anthony Mens Janß (1772-1805), Buchhändler und Verleger in Amsterdam (1786); verlegt ausschließlich in holländischer Sprache ca. 40 historische, literarische und theologische Werke, einschließlich einzelner poetologischer und politischer Schriften. Eine Rückfrage in der Königlichen Bibliothek (Den Haag) ergab keinerlei Nachweis für Dokumente, die die Beziehung von Müller und Mens belegen. Von Müller verlegt Mens mehrere Romane: *Emmerik* (1789-1790), *De Ring* (1790), *Herr Thomas* (1792-1793).
- 217 Anm. 9.
- 218 Müller meint vermutlich die Romane *Die Herren von Waldheim* (dt. 1784 f.; holl. 1786), *Emmerich* (dt. 1786-89; holl. 1789-1790). Vgl. die Hinweise auf die holländische Rezeption: *Bibliographie Johann Gottwerth Müller*. Zusammengestellt von Dieter Lohmeier, ergänzt und erweitert von Kay Dohnke. *Steinburger Hefte* 1 (1981), 12-14.
- 219 Vermutlich Luise (Luischen) Sophie Henriette Köhler, geb. Dieterich (1757 – nach 1816), deren sehr jung verstorbener Mann (1787) im Geschäft ihres Vaters gearbeitet hat. Nach dessen Tod 1800 verlässt sie Göttingen und lebt in Hildburghausen.
- 220 1789-1794 unbesoldeter a. o. Professor für Ästhetik an der Philosophischen Fakultät.
- 221 *Hamburgischer Correspondent* (1731-1934), um 1800 eine der Zeitungen mit der höchsten Auflage und der weitesten Verbreitung in Europa (4 mal wöchentlich, 30.000 Ex. verkaufte Auflage); *Hamburgische Adreß-Comtoir-Nachrichten* (1767-1826), 1826 bis 1846 fortgesetzt zusammen mit der *Hamburgische Neue Zeitung* (1767-1826); *Altonaischer Mercurius* (1698-1838).
- 222 Anm. 90.
- 223 Gassenfeger: Feger (lat. *purgator*); hier im Sinne von Raufbold; Schiffzinsler: Zinspflichtiger, der einen Grundzins entrichten muss, sonst aber freier Bürger ist.
- 224 In: Joost 1992 (wie Anm. 24), 373; hier: 384-386. 395. (Im Privatbesitz der Familie Lichtenberg; Willnat: *Dieterich* (wie Anm. 2), 144/Anm. 41).
- 225 Anm. 130.
- 226 Anm. 10.
- 227 *Herr Thomas* 1.(-4.) Teil. Göttingen: Dieterich, 1790 (Teil 3 und 4: 1791). Ein 5. und 6. Teil erscheint nicht mehr. Der Roman bleibt auf Grund des Zerwürfnisses zwischen Müller und Dieterich Fragment.
- 228 „Asa foetida“, auch „Asafötida“, dt.: Teufelsdreck: unangenehm knoblauchartig riechendes, bitter und scharf schmeckendes Nervenberuhigungsmittel aus pulverisiertem und eingetrocknetem Gummiharz der Wurzeln eines asiatischen Doldengewächses.



- 229 Vermutlich Anspielung auf den orthodox lutherischen Theologen Johann Melchior Goeze (1717-1786; ab 1755 Hauptpastor in Hamburg), dessen antiaufklärerische Haltung in der Verteidigung eines auf die Bibel und das lutherische Bekenntnis gegründeten Christentums einen über Jahre anhaltenden Konflikt mit Theologen und Literaten auslöst, der ihm öffentliche Feindschaft und Spott einbringt. Dass Müller an diesen Auseinandersetzungen gründlichen Anteil nimmt, zeigt sich an den zahlreichen Publikationen dazu in seiner Bibliothek.
- 230 Hebel zum Zudrehen der Buchpresse; noch heute bei den Sortimentsbuchbindern in Gebrauch. Von Lichtenberg gern als Metonymie für den Buchdrucker verwandt.
- 231 Entlehnt von frz. *occuper*, „besetzt halten, innehaben“; hier in der Bedeutung von „beschäftigen, in Beschlag nehmen“.
- 232 Kompositum „Gänse-puhle“: von der Tätigkeit „eine Gans rupfen, die Federn ausrupfen“ abgeleitet; Bezeichnung für den Gänsekiel als Schreibfeder.
- 233 Entlehnt von frz. *flanquer*, „schleudern, werfen“ oder frz. *flâner*, „schlendern, sich gemächlich bewegen“; hier im Sinne von „sich über das Papier bewegen, schreiben“.
- 234 Von Mitte der 1770er Jahre bis 1783 betreibt er die „Müllersche Buchhandlung“ für den lokalen Direktverkauf und den Versandhandel zwischen Hamburg, Husum und dem niedersächsischen Elbufer. Aus Abrechnungsunterlagen ist ersichtlich, dass Müller den Buchhandel sowohl aus Gründen der Arbeitsüberlastung und als auch des geringen ökonomischen Nutzens aufgibt.
- 235 Der Roman: *Herr Thomas, eine komische Geschichte vom Verfasser des Siegfried von Lindenberg*. Göttingen: Dieterich 1790-1791.
- 236 Ostermesse in Leipzig.
- 237 Wahrscheinlich verballhornte Form von „imaginieren“, lat., *imago*, „Bild, Vorstellung“; sich vorstellen, einbilden.
- 238 Ungnädiger, verärgerter Ausruf: „Gotts alle Teufel“.
- 239 Die Familie umfasst zu diesem Zeitpunkt Müller und seine Ehefrau Johanna, geb. Hechtel, seit dem Tode des Schwiegervaters, des Verlagsbuchhändler Daniel Christian Hechtel (1725-17[?]), dessen Frau, die Commerzienrätin Maria Salome Hechtel (1731-1797), acht Kinder und eine Bedienstete.
- 240 Sprichwörtlicher Ausruf im Sinne von „schwer zu tragende Bürde“.
- 241 Müller spielt auf das wissenschaftliche Interesse Lichtenbergs an Gewittern und den damit verbundenen Phänomenen von Donner und Blitzen an.
- 242 „Bimsstein“, schaumig erstarrtes Gesteinsglas, dient ungemahlen und gemahlen als Polier- und Schleifmittel. Müller verweist mit dieser Attribuierung auf die mühevollen Geistesarbeit des Schriftstellers.
- 243 Anspielung auf die historisch-politische Situation des Kurfürstentums Hannover, das 1714 bis 1837 in Personalunion mit Großbritannien verbunden ist und von einem königlichen britischen Statthalter und einem Geheimen Rat regiert wird. Die hochwertende Attribuierung dient der Ironisierung einer von Müller unterstellten Arroganz und Selbstherrlichkeit.
- 244 Mnieddt., „über Belangloses schwatzen, gedankenlos daherreden“.
- 245 Mit dieser Einschätzung seiner literarischen Arbeiten mischt Müller Selbstironie mit sarkastischer Kritik an Dieterichs Gleichgültigkeit ihm gegenüber, die ihn bitter zu beleidigen scheint. Da der Roman *Herr Thomas* bereits in zwei Bänden erschienen ist (1790-1791), jedoch auf Grund Dieterichs ablehnender Haltung nicht fortgesetzt werden kann, ist anzunehmen, dass sich der Hinweis auf „eins von meinen unsterblichen Wercken“ bezieht, vermutlich auf das eingereichte Manuskript zum Roman *Selim der Glückliche oder der Substitut des Orimuzd* [usw.], der darum 1792 bei Nicolai in Berlin erscheinen wird.

- 246 Nieddt. *quat, quad*, „böse, schlecht, übel“.
- 247 Nach dem Bruch mit Dieterich 1791 wird Friedrich Nicolai (1733-1811) zu seinem wichtigsten Verleger. Dieser ist als einflussreicher konservativer Literat, Verleger und Organisator der deutschen Aufklärung einer der bedeutendsten Verlagsbuchhändler seiner Zeit. Müller steht von 1787 bis 1805/06 in Verbindung mit ihm und lässt bei ihm die *Straußfedern* (1790/91), ferner die Romane *Selim der Glückliche* (1792), *Friedrich Brack* (1793-1795) und *Sara Reinert* (1796, 1806) veröffentlichen. – Bei Carl Friedrich Schneider, dem Verleger und Kommissionsbuchhändler in Leipzig (ca. 1776-ca. 1796) erscheinen von Müller der Erfolgsroman *Siegfried von Lindenberg* (2. bis 5. Aufl. 1781-1790), ferner – mit einem Vorwort von Müller – die *Bemerkungen über die Fehler unserer modernen Erziehung* (1791) von Amalie von Justi und das Pamphlet *Über den Verlagsraub* (1792). – Johann Friedrich Vieweg (1761-1835) gründet die eigene Verlagsbuchhandlung 1786 in Berlin, zieht 1799 nach Braunschweig und publiziert von Müller *Novantiken – Eine Sammlung kleiner Romane, Erzählungen und Anekdoten* (1799). – Zu Heinrich August Rottmann, der von 1792 bis 1808 als Verleger in Berlin durch die Übernahme von Sortiment (1789) und Verlag von Georg Jacob Decker d. Ä. agiert, sind keine Geschäftsbeziehungen nachgewiesen.
- 248 Entlehnt von frz. *plaisir*, „Vergnügen“.
- 249 Entlehnt von frz. *pressant*, „eilig, dringlich“.
- 250 Dieser Vorwurf bezieht sich auf den Roman *Herr Thomas (Komische Romane aus den Papieren des brauen Mannes und des Verfassers des Siegfried von Lindenberg*. Bd. 7. (-8); 1790-1791), dessen komplettem Druck Dieterich sich verweigert, wodurch die Zusammenarbeit zwischen Müller und seinem Verleger beendet wird.
- 251 Müller beansprucht, als Erster der „Nation einen originalen Deutschen komischen Roman vorzulegen“ („Vorrede zur zweyten Ausgabe“. *Siegfried von Lindenberg*, 1781), mit dem er, ein Vertreter der bürgerlichen Intelligenz, an Beispielen des banalen Lebens, vor allem der gehobenen Gesellschaft des Adels, die aufklärerische Kritik trivialisiert, unterhaltsam, erbaulich und allgemeinverständlich für den ‚großen Haufen‘ der Leser gestaltet.
- 252 Präention; entlehnt von frz. *prétention*, „Anspruch, Anmaßung“.
- 253 Pressbengel.
- 254 Die hohen Kosten sind eine Folge der großen Familie Müllers, die aus elf Personen besteht (Anm. 239).
- 255 Lichtenberg ist Patenonkel (Gevatter) von Müllers jüngstem Sohn Georg, so benannt nach Lichtenberg. Davon ist hier wohl die Rede.
- 256 Frz. *à part*, „gesondert“.
- 257 Gottlieb Jacob Planck: *Neueste Religionsgeschichte, fortgesetzt unter der Aufsicht von Gottlieb Jacob Planck*. Lemgo 1787-1793; „Contin.“: Abk. von lat. *continuatio*, „Fortsetzung“.
- 258 Pferde und Füchse = Geld. Also Aufforderung, ihm möglichst bald Geld, und zwar recht viel, zu schicken.
- 259 Lat. *contrarius* bzw. frz. *contraire*, „im Gegenteil, Gegenzug“.
- 260 Lat., „nächstens mehr“.